# Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 138 (1. Blatt) Dienstag, den 16. Juni 1925 53. Jahrgang.


## Zollscharmützel im Landtag.

Bei der weiteren Beratung des Landwirtschaftshaushalts im Preußischen Landtag am Montag erklärte der Abg. Brandenburg (Soz.), die Sozialdemokratie erkenne die Kreditnot sehr wohl an; Schutzzölle seien aber kein geeignetes Aushilfsmittel. — Abg. Justi (Dntl.) führt aus, der Handwerkerstand in Stadt und Land bedauere außerordentlich den Notstand der deutschen Landwirtschaft. Gehe die Landwirtschaft unter, so auch damit das verstümmelte Vaterland. Eine bankerotte Landwirtschaft sei der Bankerott des Vaterlandes. — Abg. Dr. Schiftan (D. Vp.): Angesichts der schwer beweglichen und an die Scholle gebundenen landwirtschaftlichen Betriebszweige ist eine besondere Fürsorge für die Landwirtschaft wohl zu rechtfertigen. Diese Erkenntnis in die breiten Massen zu tragen, tut not. — Abg. Hagemann (Ztr.): Auch für die Landwirtschaft wird es ohne Schutzzölle nicht abgehen; dafür sprechen ganz überwiegende volkswirtschaftliche Erwägungen. Die Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft muß aufrecht erhalten werden. Die Umsatzsteuer muß, wenn nicht ganz beseitigt, so doch ganz beträchtlich weiter herabgesetzt werden. — Abg. Hoff (Dem.) bezeichnet neue Handelsverträge als notwendig. Eine Hochschutzzollpolitik habe aber auf Handelsverträge immer ungünstig gewirkt. — Abg. Flögel (Dtsch.-Hann.) erklärt, daß auch die Kleinbesitzer ein lebhaftes Interesse an Schutzzöllen hätten. — Landwirtschaftsminister Steiger erklärt, es sei notwendig, daß die Rentenbankkreditanstalt zur Ermöglichung ausländischer Kredite alsbald ins Leben trete.

Das Haus vertagt sich darauf auf Dienstag 12 Uhr.

## Reichstag.

Auf der Tagesordnung vom Montag steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über Depots- und Depositengeschäfte Bei einem Antrage Fischbeck auf Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuß ergibt sich die Beschlußunfähigkeit. Es wird eine neue Sitzung eine Viertelstunde später anberaumt. In dieser wird die zweite Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums fortgesetzt. — Abg. Dr. Heuß (Dem.) wirft dem Minister Schiele vor, daß er um die Dinge herumgeredet und eine klare Stellungnahme vermieden habe. — Abg. Eichhorn (Komm.) bekämpft das Innenministerium als Polizeiministerium.

Das Mißtrauensvotum der Kommunisten wurde abgelehnt und das Gehalt des Innenministers bewilligt.

Sodann begann die Einzelaussprache, die sich bis in die späte Abendstunde hinzog.

### Die „Affäre Tirpitz".

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich u. a. auf eine Anfrage des Sozialisten Dr. Moses mit den Angriffen Thimmes auf Herrn v. Tirpitz wegen angeblicher unberechtigter Benutzung der Archivalen zu persönl. Zwecken. Innenminister Schiele entgegnete, daß das Reichsarchivamt sich nicht mit der Angelegenheit v. Tirpitz befaßt, sondern daß der Fall nach Kabinettsbeschluß dem Reichsfinanzamt zur Erledigung überwiesen worden sei. Abg. Dr. Mumm (Dntl.) stellte fest, daß v. Tirpitz keine Akten dem Reichsarchiv entnommen hat und sein ganzes Wirken im Dienste des Kampfes gegen die Schuldlüge steht. Präsident Merz vom Reichsarchiv versicherte ausdrücklich, daß Herr v. Tirpitz mit dem Reichsarchiv nicht in Verbindung getreten sei. Er habe ihm weder Akten entnommen, noch irgend welche Abschriften erhalten.

### Im Steuerausschuß des Reichstages

wurde bei der Beratung des Entwurfes zur Aenderung der Verkehrssteuern die Frage der öffentlichen Auslegung der Steuerlisten und die der Buchprüfungskommission erörtert. Die Regierung legte eine Statistik für 1924 vor, wonach durch etwa 64 000 Prüfungsfälle eine Steuermehreinnahme von rund 88 Millionen Reichsmark erzielt wurde. Gegen die öffentliche Auslegung der Steuerlisten äußerte die Regierung einige Bedenken.

## Die Heereskammer.

Im Reichswehrministerium in Berlin trat die vorläufige Heereskammer zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Reichswehrminister Dr. Geßler bedauerte bei einer Besprechung der brennenden wirtschaftlichen Fragen des Heeres, Besoldung und Versorgung u. a., die hohe Zahl der Selbstmorde im Heere und betonte den Wert kameradschaftlicher Unterstützung aller Dienstgrade bei ihrer Verhütung. Er gab fernerhin Aufklärung über die beabsichtigte Aenderung des Militärstrafgesetzbuches und der Militärgerichtsordnung. Der Minister schloß mit einem Appell an die Reichswehr, ihre Stellung über den Parteien zu wahren und nach dem Vorbild des Herrn Reichspräsidenten, des verehrten Führers aus der Zeit des großen Krieges, dazu beizutragen, die großen Gegensätze in unserem Volke auszugleichen.

## Drosselung der deutschen Luftschiffahrt.

Der in Würzburg tagende deutsche Luftfahrtverband, dem etwa 20 000 Mitglieder aller Stände angehören, faßte folgende Entschließung:

„Der 19. Deutsche Luftfahrertag in Würzburg, der von Vertretern der gesamten deutschen Luftfahrt besucht ist, erhebt einstimmig schärfsten Einspruch gegen die Unterbindung des deutschen Luftverkehrs und der Fliegerei im besetzten Gebiet. Er protestiert vor aller Welt gegen die Beschränkung des deutschen Luftfahrzeugbaues, die über die Bestimmungen der Versailler Urkunde hinausgeht und nach dem offenen Zugeständnis der Gegenseite lediglich der wirtschaftlichen Beengung unseres Luftverkehrs und Luftsports dient. Er erblickt eine unverantwortliche Rechtsbeugung darin; daß staatliche Flugplätze in der neutralen Zone als Mobilmachungsanlagen erklärt werden. Der Deutsche Luftfahrtverband fordert alle Volksgenossen auf, einmütig zusammenzustehen in der Wahrung unserer Lufthoheit, in der Befreiung unseres Luftfahrzeugbaues und des Luftverkehrs im besetzten Gebiet."

## Der Deutsche Landwirtschaftsrat

ist in Friedrichshafen zu seiner 55. Hauptversammlung zusammengetreten. Vertreter der verschiedenen Reichsministerien und der badischen Regierung nahmen an dieser Tagung teil. Der württembergische Staatspräsident Bazille verwies bei der Zollvorlage auf die Lehren der Zollpolitik vor dem Kriege, nach denen man es für unmöglich halten sollte, daß sich überhaupt noch jemand finde, der sich gegen die Agrarzölle wende. Bei dem unmittelbar bevorstehenden Kampf um die Agrarzölle handle es sich um einen Kampf um und für das ganze Volk.

In der Vollversammlung hielt Präsident Dr. Brandes die Begrüßungsrede, in der er erklärte, in der deutschen Landwirtschaft mache die Verschuldung in phantastischer Weise Fortschritte. Er verlange, daß in Deutschland eine Wirtschaftspolitik betrieben werde, die die intensive Arbeit der Landwirtschaft auch auf kleiner Scholle lohnend gestalte, andernfalls würden Millionen mittlerer und kleiner Landwirte zu Grunde gehen. Die Stimmung in diesen Kreisen sei verzweifelt und werde zu einer ernsten Gefahr für das Vaterland. Im weiteren Verlaufe des Abends erklärte Ministerialdirektor Hoffmann als Vertreter der Behörden, bezüglich des Aufwertungsgesetzes seien die Parteien über das richtige Maß hinausgegangen. Für die Landwirtschaft werde sich durch den hohen Zinsfuß eine schwere Belastung ergeben. Durch die Rentenbankkreditanstalt werde hoffentlich eine fühlbare Erleichterung auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Kredits erreicht werden, der Zinssatz würde aber für lange Zeit viel ungünstiger als vor dem Kriege bleiben. Es wurde alsdann eine Entschließung angenommen, in der u. a. festgestellt wird, daß die für die direkte Besteuerung vorgesehenen Steuersätze eine schwere Belastung des Produktionsvermögens bedeute, deren Zahlung zur Zeit aus dem Erwerb unmöglich sei und nur bei wesentlicher Besserung der Landwirtschaft tragbar sei. Die Zinsenlast übersteige heute schon in vielen Betrieben die Vorkriegszinsen. Die Entschließung wendet sich gegen die steuerliche Belastung des Kindes- und Gattenerbes und fordert u. a. die Beseitigung der versteckten Einfuhrprämie auf dem Gebiete der Umsatzsteuer, sowie die allgemeine Senkung des Umsatzsteuersatzes. Im Anschluß an ein Referat des Staatsministers a. D. Dr. Lentze wurde eine weitere Entschließung angenommen, in der erklärt wird, die deutsche Landwirtschaft sei nicht imstande, die jährlich 290 Millionen betragenden Zinszahlungen der empfangenen Wirtschaftskredite an die deutsche Rentenbank vorzunehmen, wenn ihr nicht eine besondere Kreditquelle zur Hilfeleistung und Unterstützung eröffnet werde. Diese Kreditquelle erblickt der Landwirtschaftsrat in der Rentenbankkreditanstalt. Die vom Reichstag angenommene Abänderung des entsprechenden Gesetzentwurfes sei unannehmbar. Der Landwirtschaftsrat erwartet, daß der Reichstag den Gesetzentwurf in der Fassung der Reichsregierung annehme.

### Der vertragslose Zustand mit Polen.

In der vergangenen Nacht ist der Vertrag abgelaufen, wonach Deutschland für bestimmte Kontingente den Polen Zollvergünstigungen gewähren mußte. Da auch in letzter Stunde keinerlei Abmachungen zwischen Deutschland und Polen getroffen wurden, ist jetzt der autonome Zolltarif in Kraft getreten. Das Kontingent oberschlesischer Kohle, das für die erste Junihälfte nach Deutschland eingeführt werden mußte, ist noch nicht erschöpft und wird auf den ganzen Monat verteilt werden. Es können also über den heutigen Termin hinaus noch polnisch-oberschlesische Kohlen vertragsmäßig eingeführt werden, bis das Kontingent von 250 000 Tonnen erreicht worden ist. In den sonstigen Handelsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland herrscht ein völlig vertragsloser Zustand.

Im übrigen muß aber betont werden, daß bei aller deutschen Verständigungsbereitschaft, die Sprache Polens eine derartige ist, daß mit dem Ausbruch eines direkten Zollkrieges mit Polen wohl gerechnet werden kann.

### Zu den Verhandlungen des Völkerbundrates

über den Danzig-polnischen Poststreit äußert die demokratische Danziger Zeitung: Der Spruch des Rates ist keine Ueberraschung. Auch diesmal wieder zeigt sich das alte Bestreben, sich um eine klare Entscheidung herumzudrücken Der Hohe Rat in Genf sieht ruhig zu, wie das Recht der unter seinen Schutz gestellten Freien Stadt mit Füßen getreten wird. Der Rat hat nicht die Entschlußkraft aufbringen können, durch eine sofortige Entscheidung die Angelgenheit endgültig zu klären. Die Feststellung des Hafens mit allen juristischen und wirtschaftlichen Momenten soll nun durch die vom Rat vorgeschlagene Sachverständigenkommission erfolgen und wird hoffentlich an Ort und Stelle sie von den schweren wirtschaftlichen Nachteilen überzeugen, die der Freien Stadt Danzig bei einer Abgrenzung im polnischen Sinne erwachsen würden, und dem entsprechend handeln. — Die deutschnationale Danziger Allgemeine Zeitung schreibt: Es wiederholt sich mit unheilvoller Regelmäßigkeit die übliche Genfer Taktik, die schon so viel Schaden angerichtet hat und die auf die Furcht des Völkerbundes zurückzuführen ist, gegen Polen und damit gegen Frankreich Stellung zu nehmen. Wenn Polen widerspruchslos tun darf, was ihm beliebt, und der Völkerbund nichts dagegen unternimmt, so werden bald neue polnische Uebergriffe erfolgen. Was dann aber einmal geschehen könnte, dafür tragen die Herren in Genf die Verantwortung. Sie könnte größer sein als ihnen lieb wäre

### Vor Ueberreichung der Sicherheitsnote

Bemerkenswert ist, daß jetzt kurz vor der Bekanntgabe dieser Sicherheitsnote der bekannte französische Publizist Pertinax im Londoner „Daily Telegraph" schreibt: „Der erste von Deutschland zu unternehmende Schritt auf dem Wege des Abschlusses des Sicherheitspaktes bestände in einem formellen Gesuch um Zulassung zum Völkerbund. Trotz der Dementi, die in Paris in der letzten Woche veröffentlicht wurden, sei es sicher, daß der deutsche Zulassungsantrag bei der nächsten Versammlung des Völkerbundes ohne Bezugnahme auf die Frage der militärischen Entwaffnung oder des Sicherheitspaktes erörtert werden würde. Chamberlain und Briand seien sich darüber einig, daß zur Förderung des Erfolges ihrer Politik die Beteiligung Deutschlands an der nächsten Völkerbundssitzung in Genf im Herbst notwendig sei."

### Ein Aufsatz des Reichskanzler Dr. Luther.

wird in Neuyorker Zeitungen aus der Zeitschrift für Auswärtige Angelegenheiten veröffentlicht, in welchem Dr. Luther betont, daß bis jetzt die formale und allgemeine Entwaffnung, wie sie im Versailler Friedensvertrage geplant worden sei, nicht zu einer Befriedung Europas geführt habe, sondern daß die Entwickelung vielmehr in einer hierzu entgegengesetzten Richtung verlaufen sei. In den Gehirnen vieler Leute in Frankreich bestehe ein Geisteszustand, der erfüllt sei mit Bildern von angeblichen Gefahren, die von Deutschland drohen. Diese Vermutungen seien unverständlich. — Hierzu äußert Newyork Times, es sei nicht wenig von Bedeutung, daß der Reichskanzler in so ausgesprochener Weise über die Behandlung Deutschlands durch die Alliierten Klage führte; diese Ausführungen seien indessen nicht in extreme Form gekleidet. Der Reichskanzler ziele darauf hin, daß Abkommen getroffen werden, die Deutschland in den Stand setzen, seinen früheren Platz im Wirtschaftsleben Europas wieder einzunehmen.

### Ein 50 Millionenauftrag der Reichsbahn.

Wie die Vossische Zeitung erfährt, hat die Reichsbahn zur Wiederherstellung des Oberbaues und des Schienenkörpers an den Stahlwerksverband einen Auftrag von 300 000 bis 380 000 To. Oberbaumaterial in Auftrag gegeben. Das Objekt entspricht einer Summe von 50 Millionen Reichsmark. Die Summe soll aus Betriebseinnahmen aufgebracht werden, sodaß wöchentliche Zahlungen für die Abdeckung in Frage kommen.

### Neue Lohnforderungen der Eisenbahner.

Die Generalversammlung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Landesverband Württemberg, beschloß nach einem Vortrage des Reichstagsabg. Groß einstimmig, in einem Telegramm an die Reichsbahngesellschaft zu verlangen, daß die Ortszulage für die Eisenbahnarbeiter im Industriegebiet auf 50% und für die übrigen Direktionsgebiete auf 30% festgesetzt wird. Wenn die Gesamtlohnaufbesserung nicht erfolgt, werde die Arbeitsniederlegung die unvermeidliche Folge sein. Im Hauptbahnhof in Stuttgart haben die Güterbodenarbeiter die Arbeit bereits niedergelegt. Die Frachtgüterannahme in Stuttgart ist gesperrt.

## Der Ernst der Lage in China

beschäftigt die gesamte Londoner Presse eingehend. Laut Preß Association herrscht die Ansicht, daß die letzten Ereignisse in China außerordentlich ernst seien. Die Zerstörung der Konsulate Großbritanniens und Japans in Kiukiang sei fast unmittelbar auf die Note des britischen Geschäftsträgers in China an die chinesischen Behörden erfolgt, in der der chinesischen Regierung gesagt wurde, daß, wenn man die ausländerfeindliche Propaganda ungehindert fortdauern lasse, es zu einer Katastrophe führen würde. Reuter erfährt, daß augenblicklich keine Erörterungen zwischen den auswärtigen Regierungen, selbst über irgend eine zukünftige gemeinsame Aktion, abgesehen von den an Ort und Stelle vorgenommenen, stattfinden. Alles deutet auf eine ausländerfeindliche Stimmung und es sei klar, daß besonders gegen britische Untertanen gehetzt werde. Ein britisches Kriegsschiff werde nach Hankau entsandt. Wie Reuter im einzelnen aus Peking meldet, fand dort eine Versammlung statt, in der der Abbruch der Beziehungen mit Großbritannien gefordert wurde. Dieser bisher größten in Peking abgehaltenen Versammlung schlossen sich Studenten, Kaufleute und Arbeiter an. Mitteilungen aus Keifent von Sonnabend stellen die dortige Lage als außerordentlich ernst dar. Die Ausländer haben die Stadt verlassen. Einer Reutermeldung aus Hankau zufolge erklärte General Lintschlung, dessen Hupe-Truppen zur Verstärkung der chinesischen Wache im Fremdenviertel eintrafen, in handschriftlichen Proklamationen, daß, wenn die ausländerfeindlichen Ausschreitungen fortdauern, das Ergebnis eine Wiederholung der Lage zur Zeit der Boxerunruhen sein würde, und daß alliierte Truppen gelandet werden müßten.

Evening Post meldet aus Hongkong, daß in Kanton über 700 Yunnanesen von den siegreichen Kantontruppen niedergemetzelt wurden. Ein yunnanesischer Offizier wurde an einem Telegraphenmast gekreuzigt. Den Metzeleien wurde durch amerikanische und britische Seeleute Einhalt geboten.

### Kleine Nachrichten.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen stehen vor einem entscheidenden Stadium. Dr. Trendelenburg begab sich wieder nach Paris.

Reichskanzler Dr. Luther wird im Zuge seiner Rheinlandsreise in Düsseldorf und Koblenz im Laufe dieser Woche zwei politische Reden zur Rheinlandfrage halten.

Der Reichskanzler gab Montag abend zu Ehren des Reichspräsidenten ein Essen in den Räumen der Reichskanzlei.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erhebt in einer Entschließung schärfsten Einspruch gegen eine Wirtschaftspolitik, die auf der einen Seite durch Schutzzölle die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft verteuert, auf der anderen Seite aber einen Ausgleich in Form von Lohnerhöhungen ablehnt.

Die 400. Wiederkehr des Hochzeitstages Martin Luthers wurde am Sonntag in Berlin vor dem Lutherdenkmal am neuen Markt unter Beteiligung einer unübersehbaren Menschenmenge feierlich begangen.

# Sängerwettstreit des Männer-Gesang-Vereins Kamen am 13., 14., 15. Juni.

**Kamen**, 16. Juni. „Da . .! Da . .!" rief der kleine, blonde, barfüßige Junge und sein kindlich weiches Stimmchen durchzitterte die große ungedämmte Freude, die ganze gewaltige, ewig ungestillte Besitzesfehnsucht, die solch siebenjährigem Jungenherz innewohnt. Er schien förmlich zu wachsen unter dem Anblick so vieler Schönheit, so vielen Glanzes. Drückte sein heißes, sonnverbranntes Gesichtchen an die kühle Fensterscheibe, daß das kleine Näschen sich breit drückte und aussah wie ein großer wattegeränderter Blutstropfen. Und deutete mit den winzigen fleischigen Fingerchen auf eine kleine Standuhr mit zwei feingeschnittenen Figürchen. Der Vater neben ihm blieb ebenfalls stehen und las das große weiße Schild mit den Schwarzlackbuchstaben: „Preise zum Gesangswettstreit". Da beugte er sich nieder zu seinem Kinde und wies auf all die schönen Sachen: die herrliche Beethovenbüste in der Mitte, die Punschterrine, die prächtigen Gemälde, die Standuhren, die verschiedenen Service, die marmorne Schreibtischgarnitur und die anderen wertvollen Preise im Kreise, und sagte: „Sieh, mein Jüngesken! Um diese Preise singen sie heute im Schützenhofsaal. Sie geben sich alle Mühe, damit sie ja einen der wertvollen Preise erhaschen und nicht etwa mit leeren Händen nach Hause kommen. Sonst wäre ja ihr ganzes Mühen umsonst gewesen. Und der Verein, der am besten singt, bekommt den schönsten und wertvollsten Preis und dann lacht er die anderen aus und geht!" Das schien der Junge zwar nicht alles zu verstehen, aber er sah mit einem Male all die schönen Dinge wie feindselig an. Sein Vater griff nach seiner Hand und führte ihn weg.

Die Beethovenbüste aber schüttelte ihr erzenes Haupt und wollte sprechen. Aber sie war stumm. War sie nicht auch taub wie Beethoven selbst? Nein! Sie hatte des Vaters Worte gut verstanden. Wollen wir doch für sie sprechen. Armer, idealloser Mensch, der du wähnst, daß diese Männer singen, um sich mit dem Wert jener Preise zu bereichern! Glaubst du, daß Geld und Werte einen deutschen Sänger locken? Dachtest du nicht an das ideale Bewußtsein, Sieger zu sein? Ja, nicht einmal das. Nicht Sieger wollen sie sein, keine Meister. Sie wollen nicht spöttisch und selbstbewußt auf den Unterlegenen herabsehen. Nein! Stolz wohl und getragen von dem Gefühl, es durch lange, jahrelange Uebung nun zu einem anerkannten Erfolge gebracht, im Kampfe mit Sangesbrüdern ihre Farben mit neuen Lorbeeren bekränzt zu haben, anerkennen sie doch, daß auch der Gegner Wertvolles leistete. Und schaffen unermüdlich weiter, wagen sich an gewaltigere Aufgaben, mühen und unterordnen sich, sind . . . deutsche Sänger!

### Fest-Kommers.

Musik hallte am Samstag abend durch die Weststraße, die wie die anderen Straßen zahlreiche Fahnen schmückten. Feierlich-festlich zogen die Mitglieder des M.-G.-V. in Gehröcken und Zylindern vor das Haus ihres Vorsitzenden, Herrn Robert Hentschel. Unter den üblichen Zeremonien wurde die Fahne des Vereins von den Fahnenjunkern übernommen und zum Festlokale, dem Schützenhofsaal, geleitet. Der hatte sich inzwischen mit einer großen Zahl Gäste gefüllt, während von beiden Eingängen immer größere Massen herbeiströmten. Kurz nach 8 Uhr ergriff Herr Hentschel das Wort zu einer Rede, in der er die so zahlreich Erschienenen herzlich willkommen hieß. Für die dem Verein gewährte bereitwillige Unterstützung dankte er besonders Herrn Bürgermeister Berensmann, dem Protektor des Festes, der den Gedanken eines Sängerwettstreits begrüßt und ihn weitgehend gefördert hatte. Herzlichen Dank sprach er auch der Kamener Geschäftswelt für die wertvollen Preisgaben und die anderweitige Förderung des Festes, wie auch den vielen Vereinen aus, die sich den Preisrichtern zur Verfügung gestellt hatten. 20 Jahre lang hätte Kamen in seinen Mauern keinen Gesangswettstreit mehr gesehen, nun wollten sie alles aufbieten, um dieses Fest auch würdig zu gestalten. Redner ging auf das einigende Moment des Männergesanges ein; er wäre so richtig dazu geschaffen, die Stände zu einigen und Gegensätze auszugleichen. Anlehnend an den Vers: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder . ." gab er der Hoffnung Ausdruck, daß das Fest in voller Harmonie aller Sänger und Gäste gefeiert werden möge. Der starke Beifall bewies ihm, daß Sänger und Gäste seinen Wunsch auch zu dem ihrigen gemacht hatten. Nun folgten in rascher Folge eine Reihe gut ausgewählter und vorzüglich zu Gehör gebrachter Liedervorträge der hiesigen Gesangvereine. Neben dem festgebenden Verein ließen sich der Bund der M.-G.-V. Kamen, der Gesangverein Sängerbund, Einigkeit, der Katholische M.-G.-V., Gesangverein Teutonia, Männergesangverein Südkamen, das Doppelquartett Unter uns, und, nicht zuletzt, das Soloquartett Monopol hören. Die Vorträge wurden sehr beifällig aufgenommen, wiederholt wurden Zugaben verlangt. Eine besondere Ueberraschung für Jung und Alt war die Ankündigung des Tanzes. Die Stimmung war so vorzüglich, daß man sogar bejahrte Sänger wie die Jungen durch den Saal gleiten sah. So verstrich denn der Festkommers in angenehmster Unterhaltung und man trennte sich ungern, als die Tanzweisen in vorgeschrittener Stunde verklungen waren. Ein herrlicher Sternenhimmel geleitete die Gäste nach Hause und vertiefte die Festesahnung, die der Abend in allen Herzen wachgerufen hatte. — Hunderte von Zuhörern hatten sich am nächsten Morgen, früh 9 Uhr im Festlokal versammelt, um das

### Preissingen

der Quartettklassen mit anzuhören. Nach der Bekanntgabe der Preisrichter, der Herren Musikdirektoren Strauf-Barmen, Schaaf-Düsseldorf und Reinartz-Benrath, sang die Solo- und Doppelquartettklasse, sowie die 4. Klasse, ihnen folgten die Ehrenpreis- und Hauptehrenpreissingen. Es waren durchweg recht gute Leistungen, teilweise wurde hervorragend gesungen. Gegen ½2 Uhr hatten die vierzehn Vereine durchgesungen und es trat eine Mittagspause ein. Schon nach einer Stunde war der Schützenhofsaal wieder brechend gefüllt, wollten doch alle den Gesängen der 3., 2. und 1. Klasse lauschen. Nach einem feierlichen Begrüßungschor des Bundes der Männerchöre betrat Herr Bürgermeister Berensmann die Bühne. In schlicht einfacher, zündender

### Begrüßungsrede

führte er aus, daß er dem ehrenvollen Auftrag, die Gäste willkommen zu heißen, gerne nachgekommen sei. Namens der Bürgerschaft Kamens begrüßte er alle zum Gesangwettstreit Erschienenen. Die Gäste würden ja schon gesehen haben, daß sie in Kamen gerne gesehen wären. Sie wollten in friedlichem Kampfe um die Palme streiten. Wenn auch nicht jeder einen Preis mit nach Hause bringen könne, so wünsche er doch, daß jeder eine Erinnerung von Kamen mitnehme, nämlich die Erinnerung, schöne Stunden echter deutscher Geselligkeit in Kamens Mauern verlebt zu haben. Anknüpfend an das Lied: „Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen" wünschte er, daß die Sangesbrüder nicht nur gekommen seien, um ihre Leistungen zu zeigen, sondern auch, um sich die Hände zu reichen zu gemeinsamer Arbeit, zur Pflege des Deutschen Liedes und dann zur Veredelung der Gesinnung und der Herzen. Der Gesang sei ein mächtiger Hebel, um den Geist emporzuheben. Er sei eine Kraft, die das innere Leben im Menschen erwecke. Das verleihe den drei Festtagen die hohe weihevolle Festesfreude. Das Fest sei nicht hervorgegangen aus dem Hang zum Gepränge, sondern aus dem hohen sittlichen Ernst, der die Gesangvereine hebe und trage. Die Sänger seien Meister in der Bruderliebe. Ein heiliges Bruderband verbände sie alle. Gemeinsam seien ihre Bestrebungen und Ziele, die heute mehr denn je gepflegt werden müßten. Auf der Suche nach der Gemeinschaft, nach überparteilichen, über allen Klassen und Religionen stehenden Kräften würden wir auch den Gesang finden. Im Chorgesang versinnbildliche sich die Unterordnung unter den Führer, das gemeinschaftliche Wirken und Arbeiten. Welch ein überwältigendes Bild von Einigkeit und Gemeinschaftssinn! Ein gemeinschaftlicher Zweck erfülle sie alle; doch nicht nur während des Gesanges, auch weiterhin hielten sie treu zusammen zur Pflege des Deutschen Liedes, in Bruderliebe, Heimatliebe und Vaterlandsliebe. Unser Stadtoberhaupt wandte sich besonders gegen die künstlich erzeugte Kluft zwischen Bürger und Arbeiter. Der Arbeiter sei Mitarbeiter wie alle anderen, Wir wären wirtschaftlich und politisch alle aufeinander auf Gedeih und Verderben angewiesen. Furchtbare Lasten wären uns aufgebürdet worden. Wir würden sie nur bestehen, wenn wir gemeinsam aufhauen würden. Das deutsche Volk, das so Großes geleistet hätte, das in Kunst und Wissenschaft bahnbrechend vorangegangen wäre, ließe sich nicht durch die Mißerfolge einer kurzen Zeit niederringen. Die vereinten Kräfte seien so stark, daß sie immer wieder zum Durchbruch kommen würden. Aber nicht auf Kampf und Gewalt würden wir ausgehen, sondern auf zähe friedliche Arbeit. auch der Arbeiter müsse seinen Platz an der Sonne haben. Das deutsche Volk habe ein Recht zu leben. Kein trostloses „Finis Germaniae" auch kein drohendes „Exoriare" könne uns helfen; unseren Willen zum Recht, den Willen zur Arbeit müßten wir immer wieder den Vernichtungsversuchen unserer Feinde entgegensetzen. Wir wüßten, daß unsere Nation nicht stürbe. Das Land Deutschland, das wir mit allen Fasern unseres Herzens liebten, es erstünde neu, ein Deutschland hoch in Ehren, frei einig und stark. Unserer Liebe und Treue aber zu diesem Lande möchten wir Ausdruck geben in einem mächtigen: Deutschland lebe hoch! Ein dreifaches donnerndes Hoch aus tausend kräftigen Männer- und Frauenkehlen bekräftigten diesen Schwur. Anhaltender Beifall dankte unserm Herrn Bürgermeister für seine feinsinnige Rede. In langer Folge sangen nun die Vereine der 3., 2. und 1. Klasse um den Klassen-, Ehren- und Hauptehrenpreis. Reicher Beifall lohnte die Vorträge, unter denen glänzende Leistungen hervorragten. Nach Beendigung des Programms fand auch der Festball noch viele Freunde, sodaß trotz des späten Beginns auch die Tänzer auf ihre Rechnung kamen. Besonders anzuerkennen ist die Aufmerksamkeit des Publikums, das die Vorträge durch ruhiges Verhalten und strenge Selbstzucht begünstigte. Namentlich wurde auch das Rauchverbot allseitig respektiert, was einen großen Fortschritt gegenüber dem vor 20 Jahren stattgefundenen Sängerwettstreit bedeutet, bei dem dichter Qualm den Saal bedeckte und die Preisrichter auf der Galerie zeitweise verdeckte. Anzuerkennen ist die gewaltige anrstenstrengende Arbeit der Preisrichter, die diese während der langen Vorträge leisteten. Die Entscheidungen fanden allgemeine Zustimmung. Einmal nur wurde die Bekanntgabe der Preise von einem Verein mit einem Zwischenruf quittiert. Musikdirektor Schaaf-Düsseldorf bewies hierauf in knappen und scharfen Worten die Richtigkeit der Wertung und lies die Zuhörer ahnen, welche präzise Arbeit am Preisrichtertisch zu leisten sei.. Diese Worte des Preisrichters fanden allgemeine Zustimmung u. Anerkennung. — Der Sängerwettstreit fand mit der

### Preisverteilung

am Montag sein Ende. Herr Hentschel dankte den auswärtigen Gästen noch einmal und anerkannte ihr mustergültiges Verhalten. Nach gemeinsamem Singen des Chors: Das ist der Tag des Herrn" wurde die Preisverteilung vorgenommen, bei der wertvolle Preise zur Verteilung gelangten. Herr Bürgermeister Berensmann, dessen unermüdliches Wirken für die Sache, besonders von den auswärtigen Sängern allseitig anerkannt wurde, ergriff nochmals das Wort. Der Sänger-Wettstreit sei in bester Weise verlaufen, weil in den Sängern Disziplin und in den Gesangvereinen Ordnung stecke. Diese Tugenden übertrügen sich auch auf das öffentliche Leben. Haltet fest am Gesang, diesem Quell aus verborgener Tiefe, der versöhnend und ausgleichend wirkt und den Ausgleich der Gegensätze schaffe. Treffende Worte fand der Redner dann für das Westfalenland und für unser Vaterland. Wir sind Deutsche und bleiben Deutsche. Jeder habe an seinem Platze mitzuarbeiten zum Wohle der Gesamtheit. Die Rede wurde von Bravorufen mehrfach unterbrochen. Nach weiteren Stunden gemütlichen Beisammenseins trennten sich die Sangesbrüder, um ihren teilweise bereits am Sonntag abgereisten Kameraden in die Heimat nachzufolgen.

Lange wird den Zuhörern der Gesangwettstreit in Erinnerung bleiben. Viel mehr aber wird er unseren heimischen Sängern zum Vorbild dienen können, die aus den herrlichen Chören vieles lernen konnten. Namentlich der Chor „Hagen", vom Sängerbund Unna unter ihrem jungen Dirigenten Karl Ufer vorgetragen, wird in vieler Herzen die Sehnsucht geweckt haben, auch einmal an eine derartige klangschöpferische Arbeit zu gehen, deren musikalische Schönheit schon daraus erhellt, daß sie mit einem Punkt über die vorgesehene Schwierigkeitsbewertung hinaus gewertet wurde (10 Punkte).

Es ist etwas Hehres und Heiliges um den deutschen Männergesang. Wie leises Blätterrauschen, wie lustiges Quellwasser plätschernd, hervorbricht er wie wütende Winde und grollender Donner abebbend wie des lieben deutschen Vaterlandes Glück, aufflutend wie einst wieder unser deutsches Reich. Schön ist er, heilig und hehr, mächtig und stark, frisch und frei . . er ist deutsch!

**Heil den Sängern, Heil den Siegern!**

* * *

**Kamen**, 16. Juni. **(Verschiedenes.)** Die Frage, ob ein Kaufmann eine in seiner Abwesenheit ergangene **telephonische Erklärung**, die von einem Angestellten entgegengenommen, dem Kaufmann aber nicht ausgerichtet worden ist, gegen sich gelten lassen muß, ist von den Gerichten sehr verschieden beantwortet worden. Das Reichsgericht hat nun in verschiedenen Urteilen aus der letzten Zeit, zuletzt in einem Urteil vom 7. Februar 1922 dahin erkannt, daß eine an das Kontor des Kaufmanns in seiner Abwesenheit ergehende telephonische Erklärung in der Regel von jedem kaufmännischen Angestellten des Kontors rechtswirksam entgegengenommen werden kann. Diese Entscheidung ist von großer Wichtigkeit, da der Kaufmann eine solche telephonische Erklärung so gegen sich gelten lassen muß, als ob er die Erklärung selbst entgegengenommen hätte. Wenn z. B. einem Kaufmann auf Grund des Paragraphen 326 B.G.B. eine Frist bestimmt wird, diese Fristbestimmung aber telephonisch einem kaufmännischen Angestellten übermittelt wird, so ist der die Frist setzende Vertragsgegner des Kaufmanns zur Geltendmachung seiner Ansprüche auf Grund des Paragraphen 326 berechtigt, selbst wenn der Kaufmann von der telephonischen Fristsetzung keine Kenntnis erhalten hat.

*

## Stillungsabsichten der großen Werke?

Nach einer Meldung des „Elberfelder Gen.-Anz." wurde in einer Sitzung in Düsseldorf mitgeteilt, daß in führenden Kreisen der Industrie erwogen werde, sämtliche großen Werke in Rheinland-Westfalen stillzulegen, da die Werke durch Stillegungen niedrigere Verluste haben würden als bei Aufrechterhaltung der Betriebe. Den ersten Anstoß zu diesem Gedanken habe wohl der am 5. Juni gefällte Schiedsspruch gegeben, nach dem Hochofen- und Kokereiarbeiter, die nur acht Stunden arbeiten, genau so viel verdienen, wie Arbeiter mit zehnstündiger Arbeitszeit. Es handle sich vorläufig nur um Erwägungen, doch werde die Frage als sehr ernst bezeichnet.

*

**Zu den Verhandlungen über die Zechenstillegungen**, welche am Freitag im hiesigen Kreishause stattfanden, hören wir noch, daß eine völlige Stillegung der Zechen Admiral und Gottessegen nicht beabsichtigt war. Auf Admiral wird allerdings eine Entlassung von 300 Bergleuten erfolgen, von denen jedoch 50 sofort auf Gottessegen wieder eingestellt werden, so daß die wirkliche Zahl der hier arbeitslos Werdenden 250 beträgt. Sodann soll die Förderung der Zeche Gottessegen noch durch weiter vermehrte Anlegung gesteigert werden, so daß mit einem baldigen Rückgang der Entlassenenzahl gerechnet werden kann. Die Leitung der Zechen ist, wie aus den ganzen Anordnungen ersichtlich war, aufs ernsteste bemüht, alles zu tun, was sie kann, um eine Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit einzudämmen.

*

## Arbeitskammerwahlen.

Von insgesamt 243 Schachtanlagen des Ruhrbergbaus und des linken Niederrheins liegen von 169 Schachtanlagen die Ergebnisse der Arbeitskammerwahlen vor. Auf Arbeitnehmerseite haben erhalten: Alter Bergarbeiterverband 61 547, Gewerkverein christlicher Bergarbeiter 37 843, Union 33 273, Polen 3692, Hirsch-Duncker 4425, ungültig 573. Auf Angestelltenseite erhielten: Afa 3721, Verband oberer Bergbeamten 1667, G. D. A. 157, Verband kaufmännischer Grubenbeamten 1041, Deutscher Grubenbeamten- und Werkmeisterverband 777, Reichsverband deutscher Bergbauangestellten 665, ungültig 31.

*

## Auslegung des § 15 des Wohnungsmangelgesetzes.

Als B. verschieden und seine Witwe fortgezogen war, beschlagnahmte das Wohnungsamt die betreffende Wohnung. Vom Grundstückseigentümer wurde dagegen Einspruch erhoben, da es sich um eine Werkswohnung handle. Das Mietseinigungsamt erachtete die Beschlagnahme für gerechtfertigt. Das Kammergericht vertrat den Standpunkt, daß der § 15 des Wohnungsmangelgesetzes auch in dem Falle anzuwenden sei, wenn der Betriebsinhaber die Räume nicht selbst hergestellt, aber vor dem 1. Juli 1918 als Eigentümer erlangt und später jedoch vor dem 1. Juli 1918 in den Räumen Betriebsangehörige untergebracht hatte. Der Sinn der Vorschrift des § 15 l. c. gehe dahin, so führte das Kammergericht aus, daß Räume, welche bereits am 1. Juli 1918 gewissen Zwecken eines Betriebes dienten, dieser Verwendung frei von der Beschlagnahme erhalten bleiben sollten; es sollte aber nicht zulässig sein, Räume, die im fraglichen Zeitpunkt solchen Zwecken nicht dienen und daher unter die öffentliche Bewirtschaftung fielen, dieser öffentlichen Bewirtschaftung nachträglich durch Aenderung ihres Verwendungszweckes zu entziehen. Eine andere Auslegung des § 15 l. c. sei als verfehlt und widersinnig anzusehen.

*

**(Ausgezeichnete Waldbeerernte.)** Aus dem Sauerlande kommt jetzt ebenso wie aus dem Harz und der Lüneburger Heide die erfreuliche Kunde, daß die Waldbeeren einen reichen Fruchtansatz aufweisen, der eine gute Ernte in Aussicht stellt. In 14 Tagen kann mit der Ernte begonnen werden. Auch die Preiselbeere blüht reichlich und verspricht einen guten Ertrag.

**Der Verband westfälischer Bäckerinnungen** hält in der Zeit vom 24. bis 26. Juni in Bochum seine diesjährige Haupttagung ab. Mit dieser ist eine Genossenschaftstagung der westfälischen Bäckergenossenschaften verbunden. Die Tagungen werden sich mit wichtigen Mittelstandsfragen beschäftigen. Der Verband ist die größte handwerkerliche Organisation der Provinz Westfalen. Zu der Tagung werden 4000 Bäckermeister Westfalens erwartet.

**Der Westfälische Milchausschuß** beschloß in seiner Sitzung vom 12. Juni, den Versandpreis für molkereimäßig behandelte (d. h. erhitzte und tiefgekühlte) Vollmilch vom 16. ds. Mts. ab auf 19 Pfg. frei Empfangsort festzusetzen. Die Zwischenhandelsspanne soll auf das möglichst niedrige Maß herabgedrückt werden, so daß die obige, durch die trockene Witterung bedingte Preiserhöhung keine Steigerung des Kleinverkaufspreises zur Folge hat.

**(Noch kein Transportarbeiterstreik.)** Nach einer Meldung aus Bochum sind auf Beschluß der Zentralstreikleitung die für Sonnabend in Rheinland und Westfalen angekündigten Streikmaßnahmen auf Grund veränderter Situation in letzter Stunde nicht in Kraft getreten, da versucht werden soll, neue Einigungsverhandlungen einzuleiten.

(W) **Dortmund**, 15. Juni. **(Der Bergmann als genialer Erfinder.)** Der Bergmann Heinrich Klebe zu Brambauer, der vor kurzem das Deutsche Reichspatent für einen selbsttätigen Alarmapparat für Schlagwetter, Gase und Hitze erhalten hat, und diesen binnen kurzem auf einer Versuchsstrecke vorführen wird, hat einen Saugapparat konstruiert, der es ermöglicht, die Schlagwettergase aufzusaugen und in jedem Abbaubetriebe gesondert vom Wetterstrom zu Tage zu führen. Diese neue Erfindung ist um so mehr zu begrüßen, weil erstens die Explosionsgefahren für den Bergbau fast vollständig beseitigt und zweitens die zu Tage geschickten Gase dort zu Leucht- und Brennstoffen verwendet werden können. Zur Bekämpfung der Kohlenstaubexplosionen hat Klebe einen Gesteinsstauf-Streuwagen herstellen lassen, der selbsttätig nach jeder Richtung eine intensive Bestaubung gewährleistet. Beide Erfindungen liegen zurzeit dem Reichspatent-Amt vor.

*

## Schweres Auto-Unglück an der Hohensyburg.

**Westhofen, 15. Juni. Gestern abend gegen ½12 Uhr stürzte ein von der Hohensyburg kommendes vollbesetztes Auto der Reichspost bei der Husener Mühle über eine dort befindliche Böschung und überschlug sich vollständig. 15 Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Sanitätskolonnen von Schwerte und Hagen haben die Verletzten verbunden und in die Schwerter Krankenhäuser und teilweise nach Hagen überführt. Näheres läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.**

**Ein anderer Bericht meldet uns: Sonntag abend stürzte ein Kraftomnibus der Reichspost auf der Fahrt von Hohensyburg nach Westhofen einen Abhang hinab. Der Kraftwagen wollte einigen Fußgängern ausweichen, kam auf der kurvenreichen Straße ins Schleudern, fuhr über Schutthaufen und stürzte an der großen Kurve in den Abgrund. Der Wagen war vollbesetzt mit über 40 Mann der Ortsgruppe Hagen des Stahlhelms. Bisher sind Tote nicht zu verzeichnen. Etwa 16 Insassen sind schwer und leicht verletzt.**

**Haspe**, 15. Juni. **(Trüber Jahresbericht.)** Der Jahresbericht der Sparkasse liegt jetzt vor. Es wird darin noch einmal die verhängnisvolle Tätigkeit des Direktors Hocke geschildert, wobei bisher in der Oeffentlichkeit unbekannt gebliebene Vorgänge beleuchtet werden. Von den Geschäftsleuten, so heißt es im Bericht, konnten die hohen Zinsen nicht aufgebracht werden. Gekündigte Kredite konnten nicht zurückgezahlt, die monatlich vereinbarten Zinsen nicht beglichen und mußten so zu einem großen Teil von Monat zu Monat gestaffelt werden. Durch die leichte Hergabe der Kredite seitens Hocke hatte sich ein großer Teil der Hasper Geschäftsleute in den Krediten übernommen. Unter diesen verfehlten Spekulationen hatten die Sparkassengeschäfte schwer zu leiden. Lange Zeit und viele Werbetätigkeit wird erforderlich sein, bis das Vertrauen zur Sparkasse zurückgekehrt ist.

**Letmathe**, 15. Juni. **Im Alter von fast 100 Jahren** starb im evangelischen Krankenhause zu Iserlohn die Witwe Hopmann aus Oestrich, die älteste Person des Kreises Iserlohn. Im vorigen Jahre feierte sie am 10. Juli unter Teilnahme der Behörden und Bevölkerung ihren 99. Geburtstag in ziemlicher Frische.

**Werdohl**, 15. Juni. **(Verschwundener Bankbeamter.)** Ein junger Bankbeamter, Fr. Kn., der dieser Tage von hier nach Köln fuhr, um sich zwecks Bewerbung vorzustellen, ist von dieser Reise zu seinen Eltern nicht zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß er Agenten der Fremdenlegion in die Hände gefallen ist.

**Arnsberg**, 15. Juni. **Ein trauriger Unglücksfall** trug sich bei Gelegenheit des hiesigen Schützenfestes in Uentrop zu. Der 21jährige Engels aus dem benachbarten Rumbeck, der am Feste teilnahm, wurde, als er sich vom Festplatze entfernt hatte, auf der Straße von dem dem Fabrikanten M. aus Arnsberg gehörenden Auto überfahren und war alsbald eine Leiche. Gleichzeitig sprang der aus Arnsberg stammende Herr Greitemann — wohl um jenem beizustehen — aus dem Auto und rannte dabei mit dem Kopfe gegen einen an der Straße stehenden Baum, infolgedessen er einen doppelten Schädelbruch davontrug. Hoffnungslos liegt er jetzt im städtischen Krankenhause zu Arnsberg darnieder.

**Siegen**, 15. Juni. **Von einem scheu gewordenen Rind** wurde der Landwirt Christoph Schwalb in Großen-Busseck zu Boden geworfen und derart mit den Füßen bearbeitet, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

**Werne**, 15. Juni. **(Bergmannslos.)** Die Bergleute Adam Böttcher aus Harpen und Max Leiendecker aus Werne verunglückten auf der Zeche durch herabstürzende Gesteinsmassen tödlich. Ein dritter, Hans Asbach aus Werne, ist schwer verletzt worden und wurde ins Bergmannsheil eingeliefert, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

**Herne**, 15. Juni. **(Verstaatlichung des Lyzeums?)** Wie verlautet, soll der Staat den Wunsch haben, das hiesige Lyzeum zu übernehmen. Ein Vertreter des Kultusministeriums hat bereits eine Besichtigung der Anstalt vorgenommen und sich dabei sehr anerkennend über den in Ausführung begriffenen Erweiterungsbau für das Oberlyzeum ausgesprochen. Die Stadt soll die Grundstücke und Baulichkeiten dem Staat kostenlos übertragen, während der Staat zu den Kosten des Erweiterungsbaues einen Zuschuß geben will. Die Stadt würde bei der Verstaatlichung den jährlichen Zuschuß von z. Zt. 135 000 Mark sparen, andererseits aber die wertvollen Grundstücke in bester Lage und die schönen Gebäude verschenken. Was den Staat zu dem Angebot veranlaßt hat, ist nicht klar, überflüssige Geldmittel besitzt er jedenfalls nicht. Der Direktor der Anstalt soll die Verstaatlichung befürworten. Beim Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung besteht jedoch keine Neigung, das Lyzeum bezw. Oberlyzeum aus der Hand zu geben, vielmehr hat die Stadt Herne den staatlichen Zuschuß zur Anstalt abgelehnt, um Herr im eigenen Hause zu bleiben. Es wäre interessant, zu erfahren, ob der preußische Staat auch an andere Städte derartige Ansinnen gerichtet hat.

•

## Das Martyrium eines Kindes.

**Hattingen**, 15. Juni. Wegen fortgesetzter schwerer Kindesmißhandlung hatte sich vor dem Schöffengericht in Essen der 24 Jahre alte Arbeiter Karl Lohbeck von hier zu verantworten. Der Angeklagte hat das vor der Ehe geborene Kind seiner Ehefrau, ein Mädchen im Alter von etwa 3 Jahren, planmäßig derart brutal geschlagen, daß es schließlich den erlittenen Verletzungen erlegen ist. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht entrollte recht trübe Bilder aus dem Familienleben des Angeklagten. Die Anklage lautete auf Körperverletzung mit Todeserfolg. Wie die Beweisaufnahme im einzelnen ergab, war das Kind schwächlich und kränklich veranlagt und hatte ursprünglich Unterkunft im Krankenhause in Hattingen gefunden. Als die Mutter den Angeklagten heiratete, nahm sie das Kind zu sich. In der Folgezeit setzten dann die schweren Mißhandlungen ein, denen das Mädchen ausgesetzt wurde. Aus dem nichtigsten Anlaß schlug der Angeklate mit einem Lederriemen oder mit der Faust auf das Kind ein. Einmal erhielt es auch Fußtritte, daß es unter das Bett flog. Die Hausbewohner hatten von den grausamen Mißhandlungen Kenntnis und mehrfach warnte man den rabiaten Menschen vor seinen Untaten. Es half aber alles nichts. Der Angeklagte mißhandelte das Kind nur immer noch schlimmer, das ständig deutlich sichtbare Spuren der rohen Mißhandlung am Körper aufwies. Aus den Bekundungen einer Augenzeugin ging hervor, daß der Angeklagte das Kind einmal sogar an den Beinen hochhob und es mit dem Kopfe gegen die Wand schlug. Am 4. Februar d. J. vergriff er sich wieder an dem Kinde in der grausamsten Weise. Zwei Tage später stellten sich am Körper blutunterlaufene blaue Stellene ein, die in eitrige Entzündung in der Schultergegend übergingen. Drei Tage darauf war das Kind tot. Der Angeklagte räumt in der Verhandlung die Mißhandlungen ein. Er entschuldigte sich aber mit der ihm anhaftenden nervösen Erregung und sagt, er wisse nicht, was er tue, wenn er sich in einem solchen Zustande befinde. Seine Ehefrau bekundet, daß er kurz nach der letzten Mißhandlung eine Art epileptischen Anfall erlitten habe. In einem solchen Zustande der starken Erregung habe er sich auch bereits mehrfach an der Frau schwer vergriffen. Der ärztliche Sachverständige bezeichnet den Angeklagten als einen nervös veranlagten Menschen, der geistig minderwertig ist. Aus dieser Erwägung heraus billigte das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von leider nur 5 Monaten.

•

**Goch**, 13. Juni. **(Mädchenhändler an der Arbeit.)** An einem der letzten Nachmittage waren zwei Mädchen aus Goch auf einem Spaziergang in den von der Calcarer Straße aus in den Calbecker Busch führenden Weg eingebogen, als aus einem des Weges kommenden Auto ein Mann sprang, der eins der Mädchen durch sein Auftreten fast willenlos machte und zum Auto hindrängte. Zum Glück besaß das andere Mädchen die Geistesgegenwart, ihre Gefährtin zu ergreifen und durch Rufen und Schütteln aus ihrem Lähmungszustand zu bringen. Auf die lauten Hilferufe hin näherten sich andere Spaziergänger, so daß der Verbrecher von seinem Opfer abließ, schnell ins Auto flüchtete und mit seinem im Wagen zurückgebliebenen Komplizen davonfuhr. So unwahrscheinlich die vorstehende Meldung im Augenblick erscheinen mag, so entspricht sie doch wörtlich den Tatsachen.

**Aachen**, 15. Juni. **(Tragischer Tod.)** Als der 78 Jahre alte Professor Fr. Heußler in seinem Garten Wasser aus einem in den Boden eingelassenen Schacht schöpfen wollte, fiel er kopfüber in den Schacht, aus dem er nur als Leiche geborgen werden konnte. Man nimmt an, daß er nicht ertrunken, sondern einem Herzschlag erlegen ist.

## Die Einkommensteuer-Vorauszahlungen für 1925 nach dem Steuerüberleitungsgesetz.

Von Steuersyndikus Dr. jur. et rer pol. Brönner, Berlin W. 9.

Das Steuerüberleitungsgesetz vom 28. Mai hält grundsätzlich an dem bisherigen Einkommensteuer-Vorauszahlungssystem fest. Es sind lediglich gewisse Erleichterungen für die Gewerbetreibenden und Landwirte vorgesehen, während für die übrigen Steuerpflichtigen der Tarif günstiger gestaltet ist. Die Abweichungen sind im folgenden wiedergegeben sie sind zuerst bei den am 10. (17) Juli fälligen Vorauszahlungen zu berücksichtigen. Die nach den bisherigen Bestimmungen am 10. Juni fälligen Vorauszahlungen der Gewerbetreibenden sind erst am 10. Juli mitzuentrichten; späterhin kommen nur noch vierteljährliche Vorauszahlungen in Frage.

**1. Gewerbebetriebe.**

Weist ein Gewerbetreibender auf Grund seiner Buchführung für die abgelaufenen vollen Vierteljahre des Kalenderjahrs 1925 oder eines nach dem 30. Juni 1925 endenden Wirtschaftsjahres 1924-25 nach, daß er in diesem Zeitraum Verlust oder einen so geringen Gewinn gehabt hat, daß die von ihm entrichteten Vorauszahlungen den Betrag übersteigen, den er voraussichtlich für diesen Zeitraum an Einkommen- oder Körperschaftssteuer und mindestens nach dem Verbrauch zu zahlen hätte, so sind ihm auf seinen Antrag die Vorauszahlungen für den Rest des Kalender- oder Wirtschaftsjahres in entsprechender Höhe zinslos zu stunden. Ergibt jedoch die endgültige Steuer um ein Drittel höhere Beträge als die geleisteten Vorauszahlungen, so werden Verzugszuschläge erhoben, wenn nicht der Steuerpflichtige nachweist, daß ihn kein Verschulden trifft.

Für Gewerbetreibende und Handwerker, deren Gesamteinkommen 1925 voraussichtlich 12 000 Mark nicht übersteigen wird, können die Vorauszahlungen nach dem mutmaßlichen Einkommen auf Grund des für die freien Berufe (vgl. Ziff. 3.) geltenden Tarifs festgesetzt werden.

**2. Landwirtschaft.**

Für die Einkommensteuervorauszahlungen der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und der sonstigen nichtgewerblichen Bodenbewirtschaftung sind ebenfalls Erleichterungen vorgesehen. Der Vorauszahlungstermin vom 15. August fällt fort.

**3. Die übrigen Steuerpflichtigen.**

Einkommensteuerpflichtige, die lediglich Einkommen im Sinne des § 7 der zweiten Steuernotverordnung (aus freiem Beruf und gleichgestelltem Gewerbebetrieb, Grundbesitz, Vermietung, Verpachtung, sonstigen Einnahmen) beziehen, brauchen Vorauszahlungen nicht zu entrichten, wenn die Roheinnahmen weniger als 275.— Rm. im Kalendervierteljahr betragen; anderenfalls können sie, wenn der Einnahmeüberschuß 2500 Mk. im Kalendervierteljahr nicht übersteigt, 200 M. im Kalendervierteljahr abziehen.

Im übrigen werden vierteljährlich als Vorauszahlungen erhoben: von den ersten 3000 10 v. H., von den weiteren 2000 M. 15 v. H., von den weiteren 5000 M. 25 v. H., von den darüber hinausgehenden Beträgen 30 v. H. — Der Satz 10 v. H. ermäßigt sich für die ersten 2000 M. vierteljährlich, für die Ehefrau und minderjährigen Kinder, Uebersteigt der Ueberschuß der Einkünfte über die Werbungskosten 500 M. vierteljährlich nicht, so ermäßigt sich der Satz von 10 v. H. vom dritten Kinde ab um je 2 v. H.

Neue Vorschriften bestehen ferner für Kapitalrentner, die von dem Einkommen aus Kapitalvermögen in gleicher Weise Vorauszahlungen zu entrichten haben, wie von den oben genannten Einkünften.

## Lloyd George gegen die intolerante Auslegung des Versailler Vertrages.

Lloyd George erklärte dieser Tage in einer Rede in Charborough, er könne mindestens 12 Streitfragen zwischen den Nationen nennen, von denen jede zu einem offenen Konflikt führen könne, wenn nicht Mittel gefunden würden, um Reibungen zu vermeiden und diese Streitigkeiten durch friedliche und technische Mittel zu schlichten. Die Möglichkeit endloser Ursachen und Schwierigkeiten sei durch eine engherzige ungerechte und große Anwendung der Bedingungen des Versailler Vertrages gegeben. Es sei ein harter Vertrag, aber dies sei um so mehr ein Grund, ihn mit Toleranz und Weitherzigkeit auszulegen. Er enthalte Bedingungen, welche es möglich machten, ihm von Zeit zu Zeit abzuändern. Dies bedeute, daß die Bedingungen, so hart sie auch sind, richtig ausgelegt werden müssen. Das geschehe aber nicht und darin liege eine der Gefahren des Augenblicks. Lloyd George erwähnt das Ruhrgebiet, wo die Forderungen der Franzosen im großen und ganzen derartig seien, daß die Leidenschaft einer Bevölkrung, die ganz natürlich ihrem Vaterlande anhänge, aufgepeitscht werden müßte. In Oberschlesien sei nicht das Urteil gefällt worden, das man von einem unparteiisch Regierenden hätte erwarten können. Man betrachte weiter den Fall der Nichträumung Kölns. Es gebe nichts Gefährlicheres für den Friegen als die Besatzung eines Landes durch die Truppen eines anderen Landes. Die Engländer hätten Köln bereits im Januar räumen müssen, hätten es aber immer noch nicht getan. Weshalb? Franzosen entdeckten plötzlich, daß die Deutschen die Abrüstungsbedingungen des Vertrages nicht durchgeführt hätten. Er sagte keineswegs, daß der Vertrag nicht hier und da ein wenig verletzt worden sei, aber im wesentlichen hätten die Deutschen ihn durchgeführt. Lloyd George erklärte, es sei ein wenig seltsam, daß er, der eine bedeutende Rolle im Kriege gespielt habe, nun für einen Feind plädiere. Er tue das aber im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit und als einer, der im Interesse des britischen Reiches seinen Namen unter der Vertrag als erster gesetzt habe. Zur Paktfrage übergehend, führte Lloyd George aus, er halte mit seinem Urteil zurück, bis er den Wortlaut der englisch-französischen Vereinbarung sehe. Wenn England dem Pakt beitreten würde, nur um Frankreich eine Sicherheit zu geben, die es ihm ermöglichen würde, ungestraft gegen Deutschland Krieg zu führen, so kann das von den Engländern nicht gebilligt werden. Redner erklärte unter Beifall, vor allem müsse der Völkerbund gestärkt werden, dessen feierliche Satzung bestimmt, daß Streitigkeiten in Zukunft durch rechtliche Entscheidung und nicht durch Gewalt geschlichtet werden müßten.

## Mittelstandsfragen im Landtag.

Der Preußische Landtag setzte am Freitag die Aussprache über die Kreditnot des Mittelstandes und der Landwirtschaft fort. Der Abg. Dolezych (Dntl.) forderte kräftige Unterstützung des gewerblichen Mittelstandes. Abg. Dr. Neumann-Frohnau (D. V.) verlangte, daß die Konsumvereine nicht in eine Notstandsaktion zugunsten des Mittelstandes hineingeschmuggelt würden.

Der Ausschußantrag auf Bewilligung eines Kredites von 50 Millionen Mark fand Annahme. Angenommen wurde ferner der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung das Staatsministerium zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß den Kreditorganisationen des gesamten Mittelstandes in Stadt und Land laufend größere Mittel über die Landeszentralkreditinstitute zugeführt werden und die genossenschaftlichen Bestrebungen des selbständigen Mittelstandes tatkräftig zu fördern.

Sodann wendet sich das Haus dem Haushalt der landwirtschaftlichen Verwaltung zu Referent war der Deutschnationale Dr. Hosch. An der Aussprache beteiligten sich seitens der Sozialdemokraten der Abg. Heilmann, seitens der Deutschnationalen der Abgeordnete Dr. v. Winterfeld.

Nachdem noch von der Deutschen Volkspartei der Abg. Graf zu Stolberg-Wenigerode gesprochen hatte, vertagte sich das Haus auf Sonnabend.

# Aus aller Welt.

— **Die Mitmagd ermordet.** In einer Wirtschaft in Glogau fand man vor einigen Monaten ein Dienstmädchen erwürgt. Während zuerst dessen Bräutigam in den falschen Verdacht der Täterschaft geriet, hat jetzt ein anderes Mädchen in der Wirtschaft zugegeben, daß es die Mörderin sei. Als Beweggrund gab dieses an, es hätte den Vorwürfen wegen ihrer Unehrlichkeit und Faulheit und den täglichen Vorhaltungen entgehen wollen.

•

## Ein schweres Autounglück.

hat sich auf der Landstraße zwischen Eberstadt und Bickenbach ereignet. An der Einbiegung nach Seeheim wollte der Kraftwagen des Ingenieurs Reinhardt-Frankfurt a. M., der von dessem 21jährigen Sohn gesteuert wurde, ein Darmstädter Personenauto überholen und kam dabei ins Schleudern. Der Führer verlor die Macht über das Steuer, sodaß der Wagen die Böschung hinabschoß und sich überschlug. Der Führer kam unter den Wagen und war sofort tot. Reinhardt senior wurde etwa 20 Meter weit ins Feld geschleudert und erlitt dabei schwere Verletzungen.

Am Sonntag vormittag stießen auf der Chaussee von Grünau nach Schmöckwitz zwei Motorräder zusammen, die mit je 2 Personen besetzt waren. Alle vier Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

In Genf ereignete sich an der Straßenkreuzung der Rue du Pre und der Rue Chaubet ein schwerer Autounfall. Ein großer Autobus des Internationalen Arbeitsamtes, der in raschem Tempo fuhr, stieß mit einem Taxameter zusammen, in dem der polnische Arbeitsminister Sokol und dessen Gemahlin sich befanden. Letztere erlitt einen Beinbruch und trug im Gesicht schwere Schnittwunden von Glassplittern davon. Sie mußte in bedenklichem Zustande nach dem Spital gebracht werden. Minister Sokol blieb unverletzt. Nach den angestellten Feststellungen scheint es, daß der Autobus in zu schnellem Tempo fuhr.

•

## Luftmord an einer zehnjährigen Schülerin.

Seit mehreren Tagen wurde in Berlin ein etwa 10 Jahre altes Mädchen vermißt. Jetzt hat man in einem Kornfelde unweit der Reichshauptstadt die Leiche des Kindes aufgefunden, während von dem Täter noch jede Spur fehlt. Die Kriminalpolizei ist eifrig bemüht, Licht in die Sache zu bringen. Das ermordete Kind war eine fleißige, kluge und durchaus zuverlässige Schülerin. Es wurde von den Eltern mit einem Auftrag nach einer in der Nähe befindlichen Laubenkolonie gesandt, ein Weg, den das Kind schon wiederholt und allein gemacht hatte. Hier hat man das arme Wesen jetzt ermordet aufgefunden. — Wie weiter berichtet wird, lag die Leiche der kleinen Ekert in einem Kornfelde dicht an der Bahnstrecke Berlin—Carow in der Nähe der väterlichen Laubengrundstücke in Blankenburg. Das kleine Mädchen lag auf der linken Seite vollkommen zusammengekrümmt. Es trug nur noch das Kleid, das Hemd und das Leibchen. Der Befund läßt darauf schließen, daß es unweigerlich das Opfer eines Lustmords geworden ist. — Im thüringischen Kreise Hildburghausen wurde am Wege von Eichberg nach Grub unter ähnlichen Umständen wie bei dem Morde in Blechhammer, mit Steinen bedeckt, die Leiche der seit einigen Tagen verschwundenen 29jährigen Rosa Rief aus Tachbach aufgefunden. Es wird Lustmord angenommen. Am Tatort fand man Spuren eines heftigen Kampfes. Die Kriminalpolizei vermutet, daß es sich um den gleichen Täter handelt, wie bei dem Morde in Blechhammer und warnt die Bevölkerung von dem offenbar von Ort zu Ort ziehenden Verbrecher.

•

## Vermischtes.

Beim Schaufliegen in Freiburg ist der Flieger Karjus aus geringer Höhe mit seinem Flugzeuge abgestürzt. Karjus, der im Kriege als Flieger einen Arm eingebüßt hat, erlitt einen schweren Schädelbruch und einen doppelten Schenkelbruch. Nach einer späteren Meldung ist Karjus bereits seinen Verletzungen erlegen.

Sechs Kilometer von Mailand stießen zwei Dampftrambahnzüge zusammen, wobei die Maschinisten sich durch Abspringen retten konnten. 4 Personenwagen wurden zertrümmert und unter den Trümmern ein Toter und 30 Verletzte hervorgezogen.

•

— **Hoteldiebe auf Reisen.** Kaum hat die Reisezeit begonnen, so hat sich auch schon ein Trio von Hoteldieben aufgemacht, das in verschiedenen deutschen Städten bereits Gastrollen gegeben hat. Seinen letzten Streich verübte es in Weimar, wo die drei Verbrecher, die stets zusammen auftreten, in einem bekannten Hotel Wohnung nahmen. Schon am nächsten Tage waren sie wieder verschwunden, ohne ihre Wohnungs- und Zechschulden beglichen zu haben. Außerdem hatten sie es verstanden, aus den verschlossenen Zimmern anderer Gäste allerlei Wer-sachen und auch bares Geld zu entwenden, während die rechtmäßigen Inhaber abwesend waren. Den Zutritt zu den Räumen verschafften sie sich mit Nachschlüsseln. Der eine der drei Spezialisten trug sich unter dem Namen „Kaufmann Fritz Bab" in das Fremdenbuch ein. Er hatte außer einer Aktentasche keinrlei Gepäck bei sich.

— **Camille Flammarion †.** Mit Camille Flammarion ist einer der berühmtesten und bekanntesten Astronomen der Gegenwart heimgegangen. Er wurde am 26. Februar 1842 geboren, und war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt. Aber schon als Seminarist beschäftigte er sich viel mit Astronomie. Sein erstes größeres Werk, in dem er die Hypothese des Bewohntseins der Planeten aufstellte, begründete seinen Ruf und wurde in alle Kultursprachen übersetzt. Als Redakteur des „Kosmos" und des „Siecle" und als Veranstalter populärwissenschaftlicher Vorträge wurde Flammarion so bekannt, daß ein reicher Liebhaber der Astronomie ihm ein bei Paris gelegenes Gut zum Geschenk machte, wo Flammarion sein berühmt gewordenes Observatorium errichtete. Verschiedene seiner streng wissenschaftlichen Arbeiten wurden von der Pariser Akademie der Wissenschaften mit Preisen bedacht: namentlich seine Beobachtungen über den Mars gelten als besonders wertvoll. Vielfach hat er in Form von Romanen seine astronomischen Kenntnisse der Allgemeinheit zugänglich gemacht und für die Sternenwelt Liebe und Interesse geweckt. Flammarion war auch einer der ersten, die Ballonfahrten zu wissenschaftlichen Zwecken unternahmen.

— **Waldbrände bei Berlin.** Im Zeuthener Forst in der Nähe von Schulzendorf bei Berlin brach in einer Kiefernschonung Feuer aus. Der herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, in zweistündiger Arbeit des gefährlichen Brandes, der bei der herrschenden Sommerhitze leicht hätte größere Ausdehnung gewinnen können, Herr zu werden. Immerhin wurden etwa 1½ Morgen des jungen Kiefernbestandes ein Raub der Flammen. Im Walde zwischen Potsdam und Kaputh glimmt im Umkreise von einigen Hektar der Forstboden. Der Qualm ist ungeheuer. Die Bewohner des Dorfes haben, durch die Feuerwehr unterstützt, einen Graben um das Gebiet gezogen, um dem Vordringen des Feuers Einhalt zu gebieten. Man nimmt an, daß das Schwelen durch fortgeworfene Streichhölzer verursacht worden ist. Eine Dorfwache ist aufgezogen, damit das Feuer nicht weiter übergreift.

# Aus aller Welt.

— **Drei Tage lang war „gustaf" tot.** Eine Blättermeldung wollte letzter Tage von einem unerwartet frühen Hinscheiden des bekannten Naturmenschen „gustav nagel" wissen. Die Nachricht klang ohne weiteres etwas unglaubwürdig, denn daß die Natur ausgerechnet ihren treuen Diener „gustaf", der streng und peinlich nach ihren Grundsätzen lebt, so schnöde bedenken sollte, das mutete an wie ein übler Scherz. Nunmehr kommt denn auch aus Arendsee (Altmark), wo „gustaf" in seiner Höhlenwohnung (alias „Tempel") residiert, die Nachricht, daß die Todesmeldung die Welt unnötigerweise bewegt hat. „gustaf" wandelt unverändert im rosigen Licht der Erdensonne und denkt vorläufig gar nicht daran, seine irdische Residenz abzubrechen. Wenn sich an ihm das alte Wort bewahrheiten sollte, daß fälschlich Totgesagte umso länger leben, dann kann sich der ungekrönte König der Naturmenschen noch auf einige zehntausend Kilometer irdischer Pilgerfahrt einstellen.

— **Die älteste Zeitung der Pfalz hat ihr Erscheinen eingestellt.** Die älteste Zeitung der Pfalz, die im 163. Jahrgang erscheinende „Zweibrücker Zeitung", ist der wirtschaftlichen Notlage zum Opfer gefallen und hat ihr Erscheinen eingestellt.

— **Der Scheck in der Brieftasche.** Einen Scheck über annähernd 1000 *M* wollte ein Stadtsekretär in Berlin verloren haben. Er war in der Buchhalterei der Steuerkasse eines Bezirksamtes beschäftigt. Eines Tages gegen Dienstschluß, nachdem der Kassierer sich schon entfernt hatte, war noch ein Steuerzahler erschienen, der einen Scheck über 964 *M* einzahlte. Der Angeklagte nahm die Zahlung in Empfang, trug die Einnahme auch in das Sollbuch ein, aber nicht in das Einnahmebuch. Erst nach einem Monat wurde bei der Buchvergleichung der Fehlbetrag entdeckt. Der Angeklagte behauptete nun, daß er den Scheck in seine Brieftasche gesteckt habe. Am Sonntag habe er einen Ausflug gemacht und dabei die Brieftasche verloren. An den Scheck habe er nicht mehr gedacht. Das Schöffengericht Mitte vermochte indes den Angaben des Angeklagten keinen Glauben zu schenken, nahm Amtsunterschlagung an und verurteilte ihn vielmehr zu acht Monaten Gefängnis bei gleichzeitiger Aberkennung der Beamtenfähigkeit auf drei Jahre.

## Wie werde ich Rundfunkteilnehmer?

Da in nächster Zeit der Dortmunder Rundfunksender in Betrieb genommen wird, beanspruchen nachstehende Ausführungen eines Fachmanns allgemeines Interesse.

Vielfach ist noch die Ansicht verbreitet, die Teilnahme am Rundfunkempfang sei ein kostspieliger Luxus und eine Empfangsanlage könne ohne Anschaffung und Wartung eines Akkumulators und den Bau einer Hochantenne nicht betrieben werden. Sobald aber der Dortmunder Sender in Betrieb genommen wird, kann jedermann, auch in einer beschränkten Mietwohnung, mit Hilfe eines einfachen und billigen Detektorapparates Rundfunkhörer werden, wenn er sich auf die Darbietungen des Dortmunder Senders beschränken will. Die Aufwendungen für ein Detektorgerät mit Zimmerantenne sind so gering, und das Programm des Dortmunder Senders wird voraussichtlich so umfangreich sein, daß den meisten Teilnehmern hiermit völlig genügt wird. Die weitaus größte Zahl aller Rundfunkteilnehmer in den deutschen Sendestädten und deren benachbarten Gebieten hört mit den billigen Detektorapparaten, die jeder ohne Vorkenntnisse bedienen kann. Die Beschaffung und Unterhaltung von teuren Batterien und Lampen ist bei diesen Apparaten nicht erforderlich. Für 10 bis 20 *M* sind in allen einschlägigen Geschäften Detektorgeräte von guter Bauart und Wirkungsweise erhältlich. Als Kopffernhörer sind die leichten und sehr wirksamen Fabrikate von Zwietusch u. Co., Telefunken, Mix u. Genst zu empfehlen. Die Zimmerantenne fertigt man leicht selbst an, indem man einen Draht isoliert an den Zimmerecken entlang führt. Käufliche Zimmerantennen in Spiralform haben sich als recht brauchbar und praktisch erwiesen. Zuletzt ist noch ein Anschluß an eine Erdleitung nötig. Hierzu kann jeder Kupferdraht mit oder ohne blank gemacht und mit der blankgescheuerten Isolierung benutzt werden; er wird am Ende Stelle eines Wasserleitungsrohres oder -Hahns verbunden. Oft genügt auch die metallische Verbindung mit einem Gasrohr oder einem eisernen Geländer. Wie die einzelnen Bestandteile der Anlage: Antenne, Detektorapparat, Fernhörer und Erdleitung mit einander verbunden werden, ergibt sich meist aus den Beziehungen der Apparatklammern oder -Buchsen; hierüber erhält man auch in jedem einschlägigen Geschäft Auskunft. Es sei bemerkt, daß je nach Lage der Wohnung und Güte der Antenne und Erdleitung auch der Rundfunksender von Münster noch gut hier gehört wird.

Die Anmeldung geschieht am einfachsten, indem man eine Karte mit folgendem Inhalt in den nächsten Briefkasten wirft: „An das Postamt hier. Ich beabsichtige mit Detektor und Zimmerantenne am Rundfunk teilzunehmen und bitte um Genehmigung." Der laufende Monat gilt als gebührenfreie Versuchszeit, innerhalb welcher die Anmeldung kostenfrei wieder zurückgezogen werden kann. Gebühren sind vom nächsten Monatsersten an zu bezahlen und betragen 2 *M* monatlich. Die Anlage einer Hochantenne, — die aber für den Empfang vom Dortmunder Sender nicht erforderlich ist, — muß auch bei der örtlichen Baupolizei angemeldet werden und unterliegt einer gebührenpflichtigen Bauabnahme.

Die Polizeibehörden sind befugt, das Vorhandensein der Zulassungsgenehmigung des Postamts zu kontrollieren. Gegen das Hören ohne Anmeldung wird mit sehr strengen Strafen eingeschritten, deshalb versäume man vor allen Dingen nicht, die Anmeldung beim Postamt rechtzeitig vorzunehmen.

## Konzert, Theater 2c.

**Heeren**, 16. Juni. Das Orgelkonzert, das Professor Wilhelm Middelschulte aus Chicago am Donnerstag abend in der evangelischen Kirche auf dem von ihm und seinen Brüdern im Jahre 1910 gestifteten Instrument gab, war für die Gemeinde geradezu ein Fest. M. ist ein Sohn unserer Gemeinde und 1863 in Werwe geboren. Schon früh zeigte sich sein musikalisches Talent, sodaß ihm der Organist schon in seinem Knabenalter die Orgel während des Gottesdienstes anvertrauen konnte. Als Lehrer war er kurze Zeit in Gohfeld im Ravensberger Lande, wo er in dem Vater Kuhlo, dem bekannten Begründer der Posaunenchöre, einen Kunstgenossen fand und Mitarbeiter an dem von Pastor Kuhlo herausgegebenen Posaunenbuche wurde. Nachdem er als Lehrer seinen Abschied genommen hatte, um sich ganz der Musik zu widmen, ging er nach Berlin an das Institut für Kirchenmusik; als Schüler Haupts ist er der einzige noch lebende deutsche Musiker, der in direkter Ueberlieferung aus der Schule Joh. Seb. Bachs hervorgegangen ist. Im Jahre 1891 ging er, mit einer Amerikanerin verheiratet, nach Chicago, wo er noch jetzt als Musiklehrer und Komponist wirkt. Auch in seiner neuen Heimat hat er stets treu zum deutschen Volke gehalten, allen Anfeindungen zum Trotz, denen er besonders während der Kriegszeit ausgesetzt war. Wie sehr man ihn aber trotz alledem als einen Künstler von überragender Bedeutung anerkannte, beweist der Umstand, daß er von dem Milliardär Carnegie einen Ruf an die von ihm gegründete Hochschule erhielt mit dem besonderen Auftrage der Pflege amerikanischer Musik; jedoch lehnte M. ab mit der charakteristischen Begründung, daß er amerikanische Musik nicht kenne. Während seines augenblicklichen Besuches in Deutschland hat er an der Hochschule für Kirchenmusik in Berlin eine Reihe von Gastvorlesungen gehalten, an deren Schlusse ihm von Seiten des Ministeriums und des Evangel. Oberkirchenrates bei der Abschiedsfeier viel Ehrenvolles gesagt wurde, wie die Berliner Zeitungen berichten. Daß er nach seinen Musikvorträgen in Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig, Dortmund dem Wunsche nach einem Konzert in Heeren gern entsprochen hat, ist eine besondere Freude. Die Vortragsfolge selbst war von auserlesener Art und bestand aus den hervorragendsten Tonsätzen unserer musikalischen Heroen Händel (Konzert Nr. 1 G-moll), Schumann (Chorus mysticus aus Faust und Canon H-moll), Beethoven (Die Himmel rühmen), Bach (Pastorale F-dur und Toccata und Fuge in D-moll), Mozart (Andante as-dur und Sonate C-dur). Dabei wußte man nicht, was man mehr bewundern sollte, die Selbstverständlichkeit, mit der er alles vom ersten bis zum letzten Tone auswendig spielte, oder die geradezu staunenswerte Technik, die auch die schwierigsten Partien spielend beherrschte und die sich vor allem bei der von ihm selbst stammenden Chromatischen Fantasie und Fuge in C-moll zeigte, oder die wundervolle Abtönung im Spiel, die auch dem weniger musikalisch Geschulten einen tiefen Eindruck vermittelte. Es war wohl kaum jemand, dem das Konzert nicht eine Stunde schönster und weihevollster Erbauung wurde. Wie sehr der Künstler an seinem Heimatdorfe hängt, bewies die Freude, mit der der Künstler seine früheren Jugendgenossen begrüßte und alte Erinnerungen austauschte. Daß er so bis in sein Alter hinein und bei all den vielen und hohen Ehrungen, die ihm diesseits wie jenseits des Ozeans zuteil wurden, seiner alten Heimat in so hohem Maße treu geblieben ist, berührte allseits außerordentlich wohltuend. Zu seiner Rückreise nach Amerika am Dienstag eine „Glückliche Reise!", „Auf frohes Wiedersehen!" Der Besuch des Konzertes, der in Anbetracht der Zeit gut zu nennen war, brachte einen Reingewinn von 333 *M*, der dem Kirchenchor für ein neues Klavier überwiesen werden soll.

**Münster**, 15. Juni. Das 4. Westf. Sängerbundfest soll nach dem Ergebnis einer jüngst abgehaltenen Sitzung der Bundesleitung vom 3. bis 5. Juli 1926 in Münster stattfinden. An Darbietungen sind ein Massenkonzert des Westfälischen Sängerbundes in den Anlagen des Schützenhofes, Einzelkonzerte der führenden Vereine und Gauverbände in Sälen und auf öffentlichen Plätzen und Orchesterkonzerte des städtischen Orchesters Münster unter der Leitung Schulz-Dornburg in Aussicht genommen.

## Westdeutsche Funkstunde A.-G.

**Münster i. W.**

**Mittwoch, den 17. Juni 1925.**

2—3 Uhr nachmittags: Konzert des Rundfunkorchesters. Aus Bizets Werken: 1. L'Arlesienne-Suite 1. 2. 2. Fantasie aus der Oper Carmen. 3. Fantasie aus der Oper: Die Perlenfischer.
7 Uhr abends: „Unsere Singvögel" aus Brehms Tierleben (stud. rer. nat. Peus, Münster).
7,10 Uhr abends: Einführung in die italienische Sprache und Kultur (Dr. phil. Heinermann, Münster).
8 Uhr abends: Vortrag „Confuclus und Laotse" (Prof. Hermann, Münster).
8,30 Uhr abends: Lieder zur Laute. Kammersänger Dr. Henz Schall. Das deutsche Volkslied durch 7 Jahrhunderte in Sang und Klang. Konterfey einer ehr- und tugendsamen Jungfrau (Handschrift a. d. Klosterbibliothek zu Fulda 1210). Des Mädchens Kunde (Lochamer Liederbuch 1460). Allein (Ambreser Liederbuch 1582). Loblied auf die edle Musik, Allweil ein wenig lustig (Augsburger Tafelkonfekt des Valentinus Rathgeber 1733). Von den drei Schneidern (Humoristische Volksballade vom Rhein 1770). Abschied der Landsknechte (nach Bruchstücken eines alten deutschen Volksliedes von Hoffmann von Fallersleben, Volksmelodie). Jetzt kommt die Zeit, wo ich wandern muß (Aus dem Westfälischen). Herziges Mariandel (Aus dem Elsaß). Was Schätzchen sein soll (Aus dem Hessischen). Winter (Löns-Heeren). Heimweh (Eichendorff-Schall). Lustiger Bua (Aus dem Schwäbischen).
10—11 Uhr abends: 4. Kammermusikabend des Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. Sphor: Doppelquartett Es-dur op 77. a) Allegro vivace. b) Menuetto. c) Larghetto con moto. d) Allegretto.

### Briefkasten.

**O. P.** Der Hausbesitzer ist verpflichtet, Schönheitsreparaturen, die erforderlich sind und für die er ja auch seinen Zuschlag erhält, ausführen zu lassen. Ob die Notwendigkeit zur Ausführung vorliegt, wird, wenn es hart auf hart geht, das Mietseinigungsamt, welches Sie anrufen müssen, zu entscheiden haben.

**S. 100.** Wir würden Ihnen empfehlen, sich mit der Schleswig-Holsteinischen Höfebank in Kiel in Verbindung zu setzen, durch die Sie Näheres erfahren können.

### Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

17. Juni: Sonne, Wolken, vielfache Gewitterneigung, später Abkühlung.
18. Juni: Wolken, Sonne, teils gewitterhaft.
19. Juni: Wolken, teils Sonne, vielerorts Regenfall, angenehm.
20. Juni: Wolken, Sonne, strichweise Regenfall, Wind.


**Harnstoff BASF (Floranid)**

ein Spezialstickstoffdünger für den Garten. Im Gartenbau sind bisher vorwiegend die natürlichen, d. h. also organische Düngemittel (Komposterde, Stallmist und andere Abfallstoffe, ferner Guano, Hornmehl usw.) verwendet worden. In den letzten Jahren ist es der fortgeschrittenen Technik gelungen, künstlich ein solches Stickstoff-Düngemittel, den Harnstoff, in großem Maße herzustellen. Harnstoff BASF, auch „Floranid" genannt, stellt ein weißes Salz dar und hat einen Stickstoffgehalt von etwa 46 Proz. Dadurch, daß er frei von Ballaststoffen und Beimischung ist, eignet er sich ganz besonders für die Düngung von Tabak, Gemüse, Blumen und anderen Gartenpflanzen. Seine Anwendung ist sehr einfach. Man halte sich genau an die auf den Dosen u. dgl. aufgedruckten Gebrauchsanweisungen. Durch eine Düngung mit Harnstoff wird nicht nur der Ertrag, sondern auch die Qualität der Früchte stark verbessert.

**Anzeigen** in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

**Alle Magen- | Nerven- | Gallensteinleiden**
**gesunden bestimmt: Dr. med. G. Campe G. m. b. H. Magdeburg B. 433**
Krankheit angeben. Inhalt auf den Packungen aufgedruckt. Verlangen Sie sofort **Probedosis und Broschüre kostenlos u. franko.**
1980

**Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.**

Zur Beerdigung unseres Kameraden

**Harm Smidt**

tritt der Verein am **Mittwoch, den 17. Juni, nachmittags 4 Uhr,** im Vereinslokal an.

2118 **Der Vorstand.**

**Westlicher Schützenbund Kamen.**

**II Kompanie.**

Mittwoch, den 17. Juni, nachmittags 4 Uhr, Antreten zur Beerdigung des verstorbenen Schützen

**Smidt.**

Offiziere im Dienst-Anzug. Schützen in Mützen.

2113 **Der Hauptmann.**

**Verein für Frauen-Interessen, Kamen.**

**Donnerstag, d. 18. Juni, abends 8 Uhr**

**Handarbeits-Abend und Bekanntmachung**

betr. Sommer-Ausflug. 2117

**Ummimmer Juli**

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife, à Stck. 60 Pfg. (15% ig), Mk. 1.– (25%ig) u. Mk. 1,50 (35%ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zuckooh-Creme à 45, 65 u. 90 Pfg. nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften erhältlich.

Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein 1224
Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 21, Heinr. Jakobi, Drog., Bergkamen.

Verkaufe wegen Aufgabe

**einen Kastenwagen,**
(von 40 Ctr. Tragkraft)
**eine Dezimalwage, und einen großen Füllofen**
billigst. 2115

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

**Grasverkauf**

**Kamen.**

**Donnerstag, den 18. d. Mts., nachmittags 6 Uhr,** werden Unterzeichnete für die Firma Abh. Lifmann, hier, **den sehr guten Grauchs** in ihren an der Kamen—Lünener Chaussee belegenen Weiden, Aschenbergskuhkamp und in der gegenüber liegenden Weide, zusammen 18 Morgen, in halbe Morgen eingeteilt, öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. 2033

Zahlungsfrist bis zum 1. Oktober d. Js.

Kamen.

**Reinhard, Gerdts,** Aukt.

**Für die Reisezeit**

empfehlen wir

**Goldfüllfederhalter**

in allen Preislagen.

**Buchhandlung der Kamener Zeitung,**
Markt Nr. 15.



**Die eine Hälfte des Lebens**

1414

opfert man die Gesundheit, um Geld zu verdienen, die andere Hälfte des Lebens opfert man das Geld, um die Gesundheit wieder zu erlangen und dann gehen Geld u. Leben von dannen. Darum genieße man das Leben rechtzeitig ohne die Gesundheit zu opfern, indem man regelmässig eine Kur mit »Doppelherz«, dem berühmten, von Aerzten verordneten Kräftigungsmittel macht. Nur ein gesunder Körper kann sich wohl fühlen. Doppelherz macht frisch, fröhlich, elastisch. Es verjüngt das Aussehen und kräftigt den Körper. Doppelherz ist das anerkannte Kräftigungsmittel bei Blutarmut, Herzklopfen, Nervenschwäche, bei Unlust zur Arbeit, bei Zittern und Appetitslosigkeit, überhaupt bei allen Krankheiten, die ihren Ursprung in falscher Blutzusammensetzung haben. Durch seinen Gehalt an leicht verdaulichem Eisen vermehrt Doppelherz die roten Blutkörper ungemein schnell, worauf seine hervorragende Wirkung zurückzuführen ist. Man lasse sich aber nichts anderes als ebensogut aufreden, sondern verlange nur Doppelherz.
Probeflasche M. 1.80, Originalgl. M. 3.— und 4.—. Auf Reisen oder wo man flüssiges Doppelherz nicht nehmen kann, verwende man Doppelherz Lecithin-Dragees, welche die wirksamen Bestandteile von Doppelherz in konzentrierter Form enthalten. Dose Mark 1.50.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt bei: **Jakobi,** Germania-Drogerie, **Klinkmann,** Weststrasse 1, **Knapstein,** Weststrasse 43. Bergkamen: **Jakobi.**

**Felix Hollaender**

**Der Demütige u. die Sängerin**

Der neue Roman Felix Hollaenders ist lebendigstes modernes Leben, vorwärtseilend, getragen von dem Willen eines Weibes emporzukommen, berühmt zu werden durch die Kunst. Behandelt ist dieser Stoff mit der stärksten und erregendsten Spannungstechnik, mit scharfem Wechsel der Farben und Lichter des Hintergrundes. Felix Hollaender schildert namentlich da, wo er das Reich der Bühne betritt, wo er die Luft zwischen den Kulissen malt, die kleinen und großen Sensationen eines Theaterbetriebs, den Kampf um die Rolle und den Erfolg. Seelisch vertieft, über Milieu und Zeit hinausragend sind die letzten Szenen des Werkes.

In biegsamem Glanzleinen-Einband 5.— Mk

**Buchhandlung der Kamener Zeitung,**
**Markt Nr. 15.**

**Sächsische Bettfedern- u. Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch**
Provinz Sachsen — Angerstr. 4
sendet Ihnen wieder genau so gut wie früher, auch äußerst billig 1272

**Federn und Inletts.**

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

**Sommersprossen**
Einfaches wunderbares Mittel teile jedem gern umsonst mit. 1964
**W. S. Althaus, Heiligenstadt,** (Eichsfeld) K. 23.

**Bauplatz**

1 Morgen groß, Töddinghauserstraße, **zu verkaufen.** 2114

Näheres beim Wirt Lewe, Weddinghofen.

**Tinten** sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg.

**150 Mk. Gehalt**
und 25% Prov. Tüchtige Herren zum Verkauf einer konkurrenzl. Neuheit für Radfahrer gesucht. Kein Lager. 2116
Bewerb. an F. M. Mack, München C 6.

**Anzeigen aller Art**
inseriert man erfolgreich
in der
**Kamener Zeitung.**


Abessinische Frauenfreiheit. Willkommene Meldung für die verschiedenen Zeitungen.

## Abessinische Fraueneitelkeit.

In Abessinien führt das weibliche Geschlecht kein hinter Mauern abgeschlossenes Leben. Im Gegenteil haben Frauen oft eine große Rolle in der Geschichte des Landes gespielt.

Was Schönheit und Anmut betrifft, nimmt die Abessinierin einen hervorragenden Platz unter ihren Geschlechtsgenossinnen aller Länder ein. Meist besitzt sie eine hochgewachsene schlanke Gestalt von wunderbar harmonischem Gliederbau. Sie zeichnet sich durch besonders kleine, schmale Hände und Füße wie durch eine natürliche Grazie der Bewegung aus. Auch hat sie ein angeborenes Anstandsempfinden und Feingefühl.

Das Haar der Abessinierinnen umringelt im natürlichen Zustand Stirn und Nacken in leicht gekräuselten Locken. Doch leider sieht man es nur so, wenn eine Frau ein langes Krankenlager oder ein Wochenbett hinter sich hat, so daß sie nicht imstande ist, die vorgeschriebene kunstreiche Frisur zustandezubringen. Diese besteht darin, daß das ganze Haar in gleich dicke, vollkommen regelmäßige Strähnen eingeteilt und sehr fest geflochten wird, worauf es in Form einer Haube aus Zöpfen rings um den Kopf herum angeordnet wird. Da die Herstellung eines solchen Kunstwerks mehrere Stunden beansprucht, wird es nicht oft erneuert, sondern bleibt mehrere Wochen lang unangetastet. Schon durch diesen Umstand ist die abessinische Frauenhaartracht nicht gerade appetitlich; noch weniger ansprechend aber ist die Sitte, die kunstvolle Frisur mit Butter oder Rizinusöl einzufetten. Das sonst schwarze glänzende Haar erhält infolge dieses Verfahrens durch den sich ansetzenden Staub und Schweiß eine graugrüne Farbe und riecht nach altem ranzigen Fett.

Für europäische Nasen ist dieser Duft widerwärtig; für den Abessinier hingegen stellt er einen Hochgenuß dar.

*

## Von der Tagung für körperliche Erziehung der Frau.

Auf der vom 3. bis 5. Juni in Leipzig stattgefundenen und vom Ausschuß der deutschen Turnerschaft einberufenen Tagung, sollte durch die Tat gezeigt werden, was bisher in der D. T. im Frauenturnen erreicht und was den Turnvereinen für den Turnbetrieb richtunggebend sein soll. Nach der am ersten Tage gezeigten Reihe praktischer Vorführungen, an der sich verschiedene Musterschulen, wie Bremen, Berlin, Kiel, Leipzig, Lüneburg, Hannover u. a. beteiligten, wurden in der darauffolgenden Aussprache die sogenannten Gipfelübungen der Leistungen als Ziel, von Redner und Rednerinnen abgelehnt und gefordert, daß die Wettkampfordnung für das Frauenturnen da in abzuändern sei, daß die zu fordernden Leistungen nicht hinauf, sondern herabgeschraubt werden. Bemerkenswerter Weise betonte die turnerische Oberleitung, daß nicht Wettkämpfe, sondern die allgemeine Durcharbeitung des Körpers das Ziel des Frauenturnens sei. Letzteres werde umso eher zur rechten Entwicklung kommen, je mehr die Frauen in die Leitung der Turnerinnen-Abteilungen eintreten. In seinem Vortrag über „Die Bedeutung des Frauenturnens für die Zukunft unseres Volkes" fordert Dr. Neuendorff, Direktor der preußischen Hochschule für Leibesübungen, Spandau, einfach natürliches Leistungsturnen, sowie eine Körperschule für die Entwicklung der lebenswichtigen Organe, damit die Frau ihrer Aufgabe als Mutter gesunden Nachwuchses gerecht werden könne, sodann bot A. Kunath-Bremen, Oberturnwart des D. T. in seinem Vortrag über: „Die Entwicklung des Frauenturnens, ein übersichtliches Bild. In den den Schluß des 1. Tages bildenden praktischen Vorführungen: Frauenturnen im Rahmen der Bühne, zeigten die verschiedenen Musterschulen entsprechende Leistungen.

Der zweite Tag war in seinem ersten Teil ebenfalls praktischen Vorführungen und in seinem anderen zwei wissenschaftlichen Vorträgen gewidmet und zwar über „Körperliches Uebungsbedürfnis und Leistungsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes", von Frau Dr. Alice Profé-Charlottenburg und „Frauenturnen im Rahmen der Bühne" von Frau Dr. Buche-Gritz, Dresden.

Der dritte Tag, der vornehmlich den alten Volkstänzen und Reigenspielen gewidmet war, zeigte an den als Beispiel vorgeführten Singspielen, Volkstänzen und Reigen, wie es der Deutschen Turnerschaft gelungen ist, sich auf solche Bewegungsweise einzustellen und sie zu fördern. Nachdem noch Frl. Warninghoff-Hannover einen Vortrag über die „Geistig-seelischen Werte des deutschen Frauenturnens" und Stadtturnwart Brodersen-Kiel über volkstümliche Uebungen, Spielen, Wandern, Schwimmen und verwandte Leibesübungen im deutschen Frauenturnen gesprochen, faßte Oberturnwart Schwarze-Dresden die Tagungsergebnisse in kurzen Leitsätzen zusammen, die allgemeine Zustimmung fanden.

*

## Gegen die Tanzepidemie in Tokio.

Eine soeben in der japanischen Hauptstadt veröffentlichte Verordnung verbietet den Fremden das Tanzen an allen öffentlichen Plätzen, wie z. B. in Cafés, Teehäusern usw. ausgenommen in besonders konzessionierten Tanzsälen, in denen indes auch pünktlich um 10 Uhr Schluß gemacht werden muß. Begründet wird das Verbot mit der „Unsittlichkeit", die durch die modernen Tänze gefördert werde. Das Imperial-Hotel, in dem die meisten Tanzveranstaltungen stattfinden, hat verg bens gegen das neue Verbot protestiert. Die Ausländer, die das Tanzen garnicht lassen können, haben nunmehr die Gastfreundschaft ihrer Gesandtschaften in Anspruch genommen, denn Exterritorialität der Macht der Polizei eine Grenze setzt.

*

## Complet-Mäntel als bevorzugte Lieblinge der Sommermode.

Wenn im Allgemeinen die Ansicht in der Frauenwelt vertreten ist, daß das so beliebte und hochmoderne Complet nur für die bessituierte Frau erschwinglich wäre, so möchte man fast das Gegenteil betonten. Praktische Frauen haben jedenfalls schon herausgefunden, daß bei geeigneter Farbenwahl sehr wohl zu einem Complet-Mantel eine ganze Reihe leichter und stärkerer Sommerkleider für alle Gelegenheiten getragen werden können. So werden z. B. in der „Eleganten Welt" Complet-Mäntel gezeigt, die immer mit den dazu gehörigen Kleidern im einzelnen harmonieren. Selbstredend ist der Complet-Mantel meist ohne Verschluß gearbeitet oder wird, wenn dieser doch daran vorhanden ist, stets offen getragen, um eben die Uebereinstimmung mit dem darunter getragenen Kleide, sei es im Innenfutter, sei es in seinen Aufschlägen oder in der sonstigen Ausstattung, überzeugend zu dokumentieren. Der weiße und beigefarbige Complet-Mantel, der holz- und silberfarbige, eignet sich zu dieser Vereinigung mit verschiedenen abweichend gearteten und dennoch irgendwie mit ihm harmonierenden Kleidern ganz besonders. Daß Hut, Schuhe und Strümpfe natürlich ebenfalls in völliger Uebereinstimmung mit dem Gesamt-o Complet gehalten werden müssen, ist selbstverständlich. Die Frau wird jedenfalls am besten modegerecht für den Sommer und die Reise ausgestattet sein, die sich nur auf wenige und dabei recht kleidsame Formen beschränkt und diese bald in der anderen Form an ihrer Sommer- und Reisegewandung wiederkehren läßt.

## Willkommene Modekleinigkeiten für Sommer- und Reisezeit.

Einen unleugbar reizvollen Schmuck der Frauenkleidung bieten all' die vielen duftigen Westen und Westeneinsätze, Stehkragen mit Jabot, Umlegkragen mit Schalenden, Aermelaufschläge u. a. m. Chiffon, Batist, Piket, Crepe de Chine, feines Seidenleinen, Opal und Waschkrepp sind das hauptsächlich dazu verwendete Material. Feine schmale Umrandung von Okti-, Filet-, zartesten Klöppel- und feinsten Valenciennesspitzen, statten namentlich die Fichus aus, während einzelne Garnituren mit feinem Gefälbel von gebrannten, wieder hochmodernen Tollfaltenrüschen, reich geschmückt sind. Weißstickerei verwendet man gern in Form von wenigen, kunstgerecht ausgeführten fliegenden Insekten oder mystischen orientalischen Hieroglyphen oder germanischen Runen. Die meisten dieser weißen Herrlichkeiten sind mit einer Hand rasch gereinigt und durch das kleine, mitgeführte elektrische Reisebügeleisen wieder geglättet. Selbstredend darf dann auch die Mitnahme einer Tollfaltenbrennschere nicht vergessen werden.

## Frauen-Rundschau.

— **Ein weiblicher Heilsarmeeoffizier als Doktorand.** An der schwedischen Universität in Lund fand dieser Tage eine ungewöhnliche Doktordisputation statt, indem ein 40jähriger, weiblicher Heilsarmeeoffizier, Fräulein Laura Petri, mit einer Abhandlung über „Katharine Booth und der Solvationismus in religiöser Beleuchtung" in die Schranken trat.

— **Junge Mädchen fast wie Sklaven verkauft.** Wie die „Detroiter Abendpost" mitteilt, ist man in Amerika einem Ring von Mädchenhändlern auf die Spur gekommen, dessen Treiben sich über mehrere Staaten der Vereinigten Staaten erstreckt und in Chicago sein Hauptquartier hat. Die Behörden sagen, daß sie Aussagen von mindestens 50 jungen Mädchen beibringen könnten, die von Mitgliedern des Ringes ruiniert worden seien. Verhaftungen wurden bereits vorgenommen. Den Beamten zufolge brachten die Männer die Mädchen zu einem Leben der Schande entweder dadurch, daß sie sie durch eine „Fake"-Heirat an sich brachten, oder ihre Notlage ausnutzten. Die Machenschaften des Ringes sollen große Ausdehnungen haben, und er soll Mädchen kaufen und verkaufen fast wie die Sklaven.

— **Scheidungsschuhe bei den Indianern.** Bei manchen Indianerstämmen benutzen die Frauen ein drastisches Mittel, wenn sie sich von ihrem Mann zu scheiden wünschen. Sie setzen nämlich ihrem Manne seine Schuhe vor die Türe. Kommt der Gatte dann nach Hause und findet seine Schuhe hier, so versteht er ohne weiteres den Wink: er schlüpft in seine Scheidungsschuhe und verschwindet. Diese alte Gewohnheit ist ein Ueberbleibsel aus der patriarchalischen Zeit, in der bei den Rothäuten die Frau als Besitzerin und Herrin des Heims galt. Jetzt will die Regierung die alten Frauenrechte aufheben und das allgemeine Landesrecht einführen.

— **Von der Frauenseele.** In China herrscht die ständige Behauptung, die Frauen hätten überhaupt keine Seele. So erzählt ein Missionar, daß ihn einmal einer von seinen Katechumenen gefragt habe, was es denn eigentlich nützen könne, wenn eine Frau oder ein Mädchen von ihm getauft wird. „Nun, schau, mein Lieber," sprach der Geistliche, „man muß doch auch ihre Seelen retten." — „Ja, aber, es hat doch keine Frauensperson eine Seele, wie wir Männer, und daher ists eben ganz zwecklos, eine solche zu taufen." — Sogleich belehrte der Missionar ihn eines Besseren, so daß der Katechumene jetzt wohl damit zufrieden war; aber er meinte dann noch in seiner Herzenseinfalt: „Das muß ich, wenn ich heimkomme, sofort meiner Frau melden, daß sie auch eine Seele hat wie Sie, Hochwürden, und ich. Na, die wird sich was wundern."

Nr. 138 1925.




# Leidenschaft oder Liebe.

31. Fortsetzung — Original-Roman von Hanna Forster. — (Nachdruck verboten.)

„Isa, ich muß ein ernstes Wort mit dir reden. So kann es nicht weiter gehen, denkst du, ich will mich zum Gespött der Mitwelt machen oder ihr Mitleid entgegennehmen? Dein Drang nach Abenteuern läßt dich immer mehr alle Grenzen von Sitte und Anstand vergessen."

Die schöne Tänzerin war auf einiges gefaßt gewesen. Doch das, nein, solche Beleidigungen konnte sie nicht ruhig hinnehmen.

Mit leisem Hohn in der klangvollen tiefen Stimme erwiderte sie:

„Seit wann fühlst du dich zum Moralprediger berufen? Ich bin Künstlerin und in meinem Fach genau so weltberühmt wie du in dem deinen — wenn du ein sanftes, fügsames Weibchen wolltest, hättest du nicht eine Isa Maloni zu deiner Gattin nehmen, sondern die blonde Ursula vom Lande behalten sollen."

Bruckner fuhr auf.

„Du willst eine Frau beleidigen, die tausendfach über dir steht? Und wer trägt die Schuld, daß Ursula von mir ging?"

Da sprang auch Isa aus ihrer hingegossenen Lage auf. Ihr Gesicht verzerrte sich zur Wut. Sie glich in diesem Augenblick einer Furie.

„Das wagst du mir zu sagen, mir, die ich meine Freiheit aufgab um deinetwillen, die ich mich gab für deine Gemälde? Wem verdankst du es, daß du nicht nur ein angesehener Porträtmaler bist, sondern jetzt als großer Künstler von Weltruhm dastehst? Was hätte dir jenes blonde Gänschen sein können, nachdem dein kurzer Liebesrausch vorüber war?"

„Sie wäre mir treu geblieben, hätte einen besseren Menschen aus mir gemacht. Du aber — du hast mich immer tiefer in die Niederungen herabgezogen und jetzt, wo du in deiner maßlosen Genußsucht nach Abwechselung verlangst, jetzt betrügst du mich mit andern Männern."

Er sprach diese Worte mit unbarmherziger Klarheit, seine dunkeln Augen fest und zwingend auf ihr schönes, wutverzerrtes Gesicht geheftet. Sie trat dicht an ihn heran. Dann lachte sie plötzlich laut auf — es klang so perlend, als sei sie ein ahnungsloses, unschuldiges junges Mädchen. Ihre Züge glätteten sich und ihre Augen blickten den zürnenden Gatten bittend, strahlend an.

„Guido," fragte sie mit weichem einschmeichelndem Ton. „liebst du mich denn nicht mehr? Hast du die Stunden vergessen, die ich dir geschenkt? Laß mir doch das harmlose Vergnügen, mal mit einem meiner zahllosen Verehrer ein wenig zu kokettieren — im Grunde bleibe ich dir doch treu, meine Leidenschaft gehört dir, nur dir."

Ihre Stimme klang zuletzt ganz verschleiert, als sei sie im Innersten bewegt. Aber Bruckner blieb ungerührt ihren Sirenenkünsten gegenüber.

Erstaunt und zugleich von einem leisen Schreck erfaßt, erkannte die schöne Isa, daß ihre Macht über diesen Mann anscheinend gebrochen war. Das verletzte ihre Eitelkeit und impulsiv, wie sie stets handelte, zog sie gleich die äußersten Konsequenzen.

„Willst du mir nicht antworten?"

Noch klang ihre Stimme ruhig, doch ihre Augen verrieten den wieder aufsteigenden Sturm ihrer Seele.

„Ja, ich will dir antworten," entgegnete Professor Bruckner fest. „Du wirst von heute ab deine Abenteuerlaufbahn beendigen. Ich verbiete dir in Zukunft noch woanders, als hier in Berlin aufzutreten. Du wirst mir dein Ehrenwort geben, daß du dich von jetzt ab so benimmst, wie es meiner Gattin würdig ist."

Da lachte Isa wieder laut auf. Aber diesmal klang es nicht perlend und melodisch, sondern gellend, hohnvoll.

„Ich, Isa Maloni, die berühmte Tänzerin, der alle Männer zu Füßen liegen, bereit, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, ich soll mir von dir Vorschriften machen lassen über mein Benehmen. Diese Naivität hätte ich dir wirklich nicht zugetraut. Und meiner Künstlerlaufbahn sollen enge, örtliche Grenzen gesteckt werden? Ueber diese Zumutung kann ich nur lachen."

Bruckner sah sie an und konnte plötzlich nicht begreifen, wie er je eine heiße Leidenschaft für dieses Weib empfunden. Ein Ekel erfaßte ihn und — eine tiefe Reue. Er hatte eine Perle besessen, ein seltenes Kleinod, und das hatte er im frevelhaften Leichtsinn fortgeworfen und dafür einen wertlosen Kiesel eingetauscht, der nur eine glatte schillernde Außenseite als einzigen Reiz aufwies.

Isa Malonis Lachen verstummte. Sie hatte ihren Entschluß gefaßt.

„Unter diesen Verhältnissen wäre ein weiteres Zusammenleben von uns beiden eine Komödie — abgesehen davon, daß ich mich nie und nimmer deinem Willen beugen würde. Ich verlasse noch heute dieses Haus und werde durch meinen Rechtsanwalt die Scheidung einleiten lassen. Du kannst ja, wenn auch dieser Ehescheidungsskandal vorüber ist, deine erste Gattin, die blonde Unschuld vom Lande, wieder holen, sie wird sicher mit tausend Freuden in deine Arme zurückkehren. Vielleicht fügt sie sich deinen tyrannischen Launen besser als eine Isa Maloni."

„Du hast recht, Isa. Eine Scheidung ist das einzige, was uns übrig bleibt. Ich nehme selbstverständlich alle Schuld auf mich. Unsere Ehe war eine Enttäuschung, weil sie sich nur auf sinnliche Leidenschaft aufbaute, früher oder später mußte dieses trügerische Glück in sich zusammenbrechen. Das sichere Fudament fehlte ihr."

Spöttisch antwortete sie:

„Du wirst weise — Freund! Ein Zeichen des herannahenden Alters! Ich fühle mich noch so strahlend jung, noch so voll glühender Lebenslust erfüllt, daß ich für deine Moralpredigten nicht das geringste Verständnis aufzubringen vermag. Am Ende brauchst du bald eine Pflegerin — das wäre sowieso nichts für mich."

„Dein Hohn kann mich nicht kränken. Ich möchte dir nur vorschlagen, daß wir nicht feindlich, sondern in aller Ruhe auseinandergehen. Ich wünsche dir alles Glück für deine Zukunft."

„Sehr liebenswürdig und großmütig," erwiderte Isa, die es nicht begriff, daß ein Mann, dem sie nach ihrer Ansicht viel gegeben, sie so ohne jeden Widerstand gehen ließ.

„Eine Frau wie ich braucht um ihr Glück nicht besorgt zu sein. Es kostet mich ein Wort und ich bin gleich nach unserer Scheidung, die hoffentlich schnell erfolgt, die Gattin eines der reichsten amerikanischen Milliardäre. Aller Luxus dieser Welt steht mir dann zur Verfügung und ich werde ein Dasein führen gleich einer Märchenprinzessin. Und ich werde geliebt werden, so daß jede meiner Launen beglückend empfunden wird, ich werde auf Rosen wandeln, und zärtliche Männerhände, zu jeder Verschwendung bereit, werden sich unter meine Füße breiten."

Bruckner lächelte. Er kannte Isa, wußte, wie leicht sie sich in Gedanken berauschte und wie ihre Phantasie ihr die Dinge stets in den herrlichsten, bezaubendsten Farben ausmalte.

Nun, mochte sie den amerikanischen Krösus, der sie schon seit Jahren anbetungsvoll verehrte und stets schmachtend ihren Spuren folgte, heiraten. Sie würde diesen Mstr. Walker aus Chikago eines Tages genau so betrügen, wie sie ihn betrogen hatte. Isa Maloni lebte nur ihrer Kunst und ihrer Leidenschaft, beides war bei ihr zu einer verführerischen Einheit verbunden. Ihre Leidenschaft war bald von kürzerer, bald von längerer Dauer, doch sie verlangte unbedingt nach Abwechselung und folgte hemmungslos, jenseits von Gut und Böse, ihren Trieben. Ihn hatte sie sicher geliebt, sonst hätte sie ihm nicht ihre Freiheit geopfert, doch Treue, die lag ihr fern, die begriff sie nicht, konnte sie nicht begreifen.

„Also," sagte er jetzt zu der ganz in Träumereien Versunkenen, „da hast du ja die herrlichsten Zukunftsaussichten. Ich wünsche dir alles Glück. Wir wollen ohne Groll auseinandergehen."

Da fuhr sie auf, als erwache sie aus tiefster Versunkenheit.

„Vielleicht begegnen wir uns bald mal in irgend einem Salon oder im Ausland. Es ist modern und großzügig, daß geschiedene Ehegatten in der reizendsten Weise mit einander verkehren. Du befreundest dich am Ende noch mit einem eventuellen zweiten Gatten, ich trete voll Herzlichkeit deiner ersten, nachher dritten Gattin, der blonden Ursula vom Lande, gegenüber. Es wäre entzückend!"

Der Gedanke belustigte sie so, daß sie schon wieder ihr perlendes Lachen fand. Himmel, wozu sollte sie sich auch aufregen? Das Kapitel Bruckner war erledigt, es hatte ihr Stunden weltentrückter Leidenschaft gegeben, sie brauchte nicht zu bereuen, daß sie die Ehe geschlossen. Jedenfalls hatte sie damals den Triumph genossen, doch ihr Glück zu erreichen, nachdem Bruckner sie um einer andern willen verschmäht. Jetzt konnte sie einen neuen Lebensabschnitt beginnen voll neuer Eindrücke, voll neuer Genußmöglichkeiten.

Sie reckte ihre schöne Gestalt, als wolle sie ihre Kraft erproben. Und dann reichte sie Bruckner ihre Hand:

„Lebewohl, mein Freund! Und habe Dank für die Bereitwilligkeit, womit du mich freigibst. Das erspart häßliche Kämpfe. Ich lasse heute noch alles packen, was mir gehört und instruiere die Wirtschafterin, daß ich eine längere Reise antrete. Alles andere wird mein Rechtsbeistand dich wissen lassen."

Bruckner hielt ihre wundervoll gepflegte Hand, an der die herrlichsten Brillanten funkelten, einen Augenblick in seiner Rechten. Dann ließ er sie fallen und sagte ruhig:

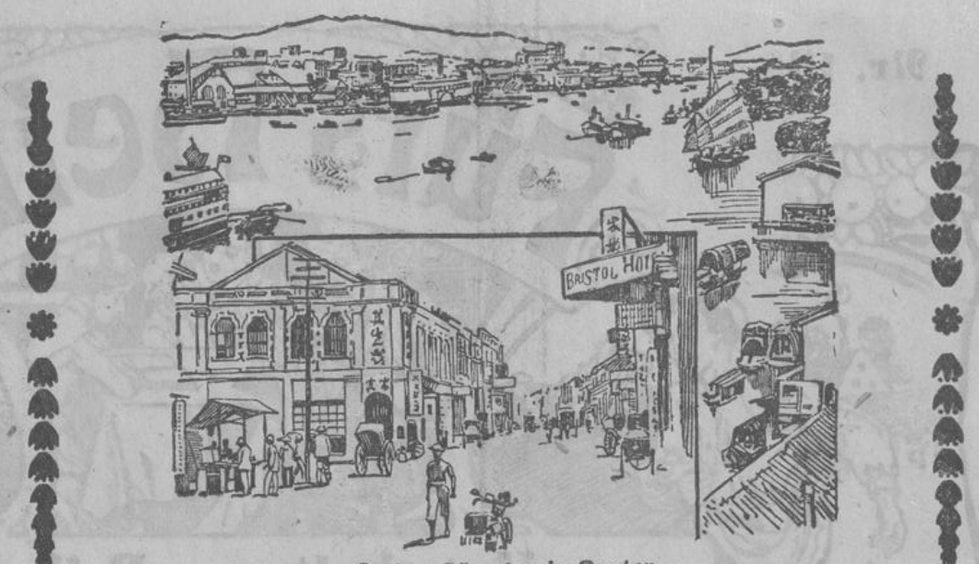
„Lebewohl Isa, alles Gute für deine Zukunft."

Mit festen Schritten verließ er das Wohnzimmer seiner Gattin, die er vielleicht nie wiedersehen würde, oder wenn er sie wiedersah, als Gattin eines andern.

Als er in seinem Atelier stand, wo mehrere angefangene Gemälde und Porträts hingen, da atmete er auf, wie einer, dem eine Last von der Seele fällt. Innerlich hatte er sich schon längst von ihr losgelöst, und nur zuweilen hatten sie sich beide zu schrankenloser Leidenschaft wieder zusammengefunden. Jetzt kam die Ernüchterung und die Selbstverachtung.

Wie anders war seine Liebe zu Ursula gewesen. Er hätte sein holdes blondes Weib nie aufgeben dürfen, hätte sich damals stärker gegen den sinnlichen Zauber Isas wehren müssen, ja, wenn er damals schon dieselbe Einsicht besessen hätte wie heute!

Und er hing plötzlich einem Gedanken nach, den Isas spöttische Worte in ihm wachgerufen. Er war ein großer, berühmter Künstler, was brauchte ihn das Gerede der Leute zu kümmern. Es kam ja auch öfter vor, daß Ehepaare, die geschieden waren und sogar inzwischen andere Ehen eingegangen, sich nach Jahren erneut zusammenfanden. Weshalb sollte das bei ihm nicht möglich sein?




**Zu den Kämpfen in Kanton.**
Oben: Hauptansicht von Kanton.
Unten: Blick auf eine Geschäftsstraße.

Ursula lebte wohl auf Mallenthien, denn er war ihr in Berlin auf keiner Gesellschaft, überhaupt nirgends begegnet. Gleich wollte er sich erkundigen, ob seine Vermutung richtig war, Und dann würde er an sie schreiben, oder noch besser, hinfahren und selbst mit ihr sprechen. Freilich bis die Scheidung ausgesprochen, solange mußte er schon warten. — — —

Elastisch schreit er ein paar Mal in seinem Atelier auf und ab. Er fühlte sich noch jung, weshalb sollte er sein Leben nicht noch einmal ändern und auf neuer sicherer Grundlage aufzubauen suchen! Diesmal wollte er Ursula halten und ihr treu bleiben. Mit diesem Vorsatz begab er sich an die Arbeit, die ihm heute besser als je gelang, die Hoffnung beflügelte ihm die Hand.

* * *

In einem nördlichen Vorort von Berlin lag ein allerliebstes Häuschen dicht am Wald, mitten in einem hübschen Garten. Die Maiensonne lachte über diesem kleinen Anwesen, und ein buntfarbiger Flor von Frühlingsblumen gab dem Garten Schmuck und Zierde. Doch seine schönste Zierde waren etwa ein Dutzend Kinder, Knaben und Mädchen im Alter von drei bis sechs Jahren, die sich auf den Wegen tummelten oder auf Liegestühlen sich wohlig streckten, Alle hatten rote Bäckchen und strahlende zufriedene Augen. Eine nicht mehr junge Frau, deren angenehme Züge etwas auffallend Mütterliches hatten, ging zwischen ihnen herum, sprach und scherzte mit ihnen, wies hier ein allzu keckes Blondköpfchen zurecht, strich dort einem schwarzlockigen Bübchen über das erhitzte Gesicht und hatte für jeden ein herzliches Wort.

„Wo ist Tante Ursula — unsere schöne goldblonde Tante?" fragte mit einem Mal ein Mädchen von etwa sechs Jahren, das etwas weniger frisch als die andern aussah und im Liegestuhl lag.

„Tante Ursula," wiederholten die andern alle im Chor, „ja, wo ist sie, unsere geliebte schöne Tante?"

„Sie wird euch gleich die Butterbrote bringen zur Nachmittagsmilch," antwortete die Frau mit dem mütterlichen Gesicht.

In diesem Augenblick trat aus dem Haus ein junges Mädchen mit einem großen Tablett, auf dem eine große Kanne Milch und eine Anzahl von Bechern standen, sowie ein Tablett mit Butterbroten. Hinter ihr trat aus der Tür eine schöne junge Frau mit goldblondem Haar, tiefblauen Augen und einem zarten feingeschnittenen Antlitz. Es war Ursula von Mallenthien.

Sie hatte sich in den drei Jahren, seit ihre Ehe mit Professor Bruckner geschieden worden, sehr verändert. Ihre Anmut und liebliche Schönheit, die reizvolle Schlankheit ihrer Gestalt, die waren freilich geblieben, doch der Ausdruck ihres Gesichtes, der war ein anderer. Viel reifer sah sie aus, die Züge zeigten einen Ernst, der ihnen früher fremd gewesen. Es war alles an ihr beseelter und vertiefter, und ihre Schönheit wirkte viel edler, ohne deshalb weniger hold und anmutig zu sein.

Und wie sie jetzt die ihr stürmisch entgegendrängende Kinderschar betrachtete, da kam in ihre dunkelblauen Augen ein Ausdruck von Güte, den das junge Mädchen, die in ihrem Liebesglück so leidenschaftlich beseelte junge Frau nicht gekannt.

Jedes der Knaben und Mädchen wollte zuerst ihre Hand erfassen, von ihr gestreichelt werden. Und all die jungen Augen leuchteten so freudig, so voll Liebe der „schönen Tante" entgegen, daß Ursula immer wieder von neuem tiefste Rührung empfand. Das Gefühl, Gutes zu tun, andern zu helfen, und gerade den oft so wehrlos der Leb- und Verständnislosigkeit preisgegebenen Kindern von schwächlicher Gesundheit beistehen zu können, gab ihr Ersatz für das große Lebensglück, das sie einst erträumt, und das so bald, nach ach so kurzer Dauer zerschellt war.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Mars.

— Allmählich sickert schon einiges durch von den Ergebnissen der astronomischen Beobachtungen bei der großen Marsnähe im August 1924. So hört man von den großen westamerikanischen Sternwarten folgendes: Photographische Aufnahmen mit verschiedenen „Farbfiltern" ergaben' daß der Mars eine Atmosphäre von etwa 200 Kilometer Höhe hat, welche das violette Licht stark zerstreut. Sehr bemerkenswert ist, daß die sogenannten leuchtenden Polkappen des Planeten, die man wohl für Eismassen hielt, eine atmosphärische Erscheinung sind, und zwar nicht Wolken, sondern von einem „Dunst" herrührend. Danach würde der Hauptgrund für die Annahme von Wasser, und damit auch von Leben, auf dem Mars hinfallen. — Besonders interessieren ferner die berühmten Kanäle; da veröffentlicht Trümpler von der Lick-Sternwarte Beobachtungen, aus denen er doch wieder auf die Wirklichkeit der Kanäle schließen zu dürfen glaubt. Er gibt ihre Breite auf 40 bis 160 Kilometer an, was in der Tat eine ungeheure Leistung wäre, wenn es sich dabei um Kunprodukte handeln sollte. Man muß dem aber doch zweifelnd gegenüber stehen, nachdem Kühn einleuchtend die Möglichkeit erwiesen hat, daß es sich bei diesen „Kanälen" um Täuschungen handelt, die in unserem Auge liegen. — Dt.




## Charlotte Birch-Pfeiffer und das Theater.

(Zu ihrem 125jährigen Geburtstag am 23. Juni.)

Von Marie Schempp.

Das Schaffen dieser Frau, die der deutschen Bühne im vergangenen Jahrhundert fast an die hundert Stück zur Aufführung lieferte, — in Wien zählt man allein am Burgtheater etwa 600 Darstellungen, — umfaßt ein Kapitel Theatergeschichte, das von zwei entgegengesetzten Meinungen — Publikum und Kritik — geschrieben, ein stürmisches Für und Wider bedeutet. Ein ausgesprochenes Talent in der Beherrschung der theatralischen Form, Steigerung der Handlung durch dramatisch wirksame Szenen und ein geschicktes Anpassungsvermögen an den Geschmack des Publikums, sicherten ihr immer wieder neue Erfolge. Trotzdem haben sich aus der großen Menge ihrer Werke, nur mehr drei — „Die Grille", „Die Waise von Lowood" und „Dorf und Stadt" — auf die Gegenwart vererbt.

Die Kenntnisse einer gewandten Bühnentechnik erwarb sich die Verfasserin (geb. am 23. Juni 1800 in Stuttgart) schon früh, durch ihr Auftreten am Münchener Hoftheater, das sie, ein halbes Kind noch, bereits im Juni 1813 auf den Brettern sah. Schon da zeigte sich das temperamentvolle Wesen ihrer stark impulsiven Natur, die ihr das Fach der tragischen Liebhaberin erfolgreich zuwies. Häufige Gastspielreisen führten sie nach Oesterreich und Norddeutschland, selbst bis Amsterdam und Petersburg. Gelegentlich einer solchen lernte sie in Hamburg ihren späteren Gatten, Dr. Birch, kennen, der nach der Verheiratung (1825) in München einen Posten bei der Hoftheaterintendanz bekleidete und sich außerdem als Schriftsteller betätigte. — Frau Birch-Pfeiffer griff bald selbst zur Feder, in jener geradezu erstaunlichen Arbeitskraft, die sie neben Proben und Vorstellungen, festen Engagements, wie zahlreichen Gastspielreisen, ein Stück nach dem anderen verfassen hieß. So entstand während eines Aufenthaltes in Ungarn, innerhalb von 8 Tagen, das fünfaktige historische Schauspiel „Peter von Szapar", ein andermal in Zürich, im gleichen Zeitraum, das Lustspiel „Steffen Langer". Im Jahre 1837 übernahm sie persönlich das Stadttheater von Zürich, das unter ihrer umsichtig tatkräftigen Leitung zu einem der besten Theaterunternehmungen sich entwickelte. Sie verließ jedoch diesen Wirkungskreis 1844, um am Berliner Hoftheater eine Anstellung für das ältere Rollenfach anzunehmen. Zu ihren besten Leistungen gehörten, — nach Felix Dahn — die „Bärbel" in „Dorf und Stadt", sowie die Amme in „Romeo und Julia". Wenige Jahre nach ihrem 50jährigen Bühnenjubiläum (1863) erlag sie einem neuen Anfall ihres Herzleidens (25. Aug. 1868), nur einige Tage vor ihrem Gatten, dessen drohender Gesundheitszustand, ihr eigenes Ende beschleunigt hatte. —

Viel geschmäht und viel gefeiert, gehört ihr Name in die Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts, dessen Charakteristik sie und ihre Werke mit geschrieben haben. Brachte doch jede Spielzeit der Jahre 1830—60 ein neues Stück von ihr heraus, das „bei allen deutschen Bühnen zum Repertoirestück der Saison wurde." (Martersteig.) Ihr Talent, den Direktoren volle Häuser zu erzielen und jährliche Klassenstücke zu schreiben, siegte über alle Anfeindungen. Ihr „Dorf und Stadt" nach Auerbachs Roman „Frau Professorin", das schließlich bekannter war wie das Original, zeitigte in Berlin 1847 eine dem Jenny-Lind-Fieber ähnliche Begeisterung. — Allerdings verschaffte ihr der um dieses Stück angestrengte Prozeß Auerbachs, welcher die unbefugte Dramatisierung seiner Novelle angriff, viele Gegner. —

Ihre Methode, für ihre Theaterstücke schon vorhandene Schriften anderer zu benützen, bleibt der erste Angriffspunkt ihrer Kompositionen. Trotz aller geschickten Umarbeitung drückt der Mangel an eigener Stoffwahl und der fehlende Quell ursprünglicher Konzeption, ihrer Kunst von vornherein den Stempel einer Talmibegabung auf, die ihr Können herabsetzt. — So darf nur ein Drittel ihrer Arbeiten als völlig eigene Schöpfung gelten. Das Uebrige entstand unter mehr oder minder freier Benützung deutscher, französischer, englischer oder schwedischer Romane und Novellen. Hierzu gehören u. a. Bulwers „Nacht und Morgen", Victor Hugos „Notre Dame", „Mutter und Sohn" nach Friederike Bremers „Die Nachbarn", „Die Waise von Lowood", das erfolgreichste ihrer Stücke, ist nach Currer Bells Roman „Jan Ayre", „Die Grille", nach einer Erzählung von George Sand, verfaßt. Der geschichtliche Roman verschiedener Autoren, lieferte den Stoff zu ihren Schauspielen auf historischem Hintergrund wie „Elisabeth von England", „Katharina II." „Mazarin" u. a. Ihr nimmermüder Geist fand sich stets von neuen Themen gefesselt, die sie einem schaulustigen, das Romantisch-Rührselige liebenden Parkett, in der Aufmachung des bürgerlichen Familien-, Volks- oder Bauernstückes, auf die Bretter stellte. — Da sie jedoch, ähnlich wie Iffland, „das Theater als eine erzieherische Einrichtung betrachtete, wobei die Tugend belohnt und das Laster bestraft wird", so erfahren Stoff, wie Handlung des öfteren eine Aenderung, die alles Unschickliche, gegen die bürgerliche Moral Verstoßende, von der Bühne verbannt hält. Sie vermeidet auch alle elementare Gewalt der Tragik und sucht — allerdings auf Kosten der Kraft einer Idee — alle Konflikte in das ruhigere Fahrwasser des harmonischen Ausklangs zu lenken. Der sentimentale Hauch starker Rührseligkeit, den die Kritik verdammte, riß aber die große Masse mit fort und schaffte ihr selbst begeisterte Anerkennung, Hand in Hand mit ihrer Tendenz deutschen Empfindens und königstreuer Gesinnung, gehen ihre gesunden Ansichten über Ehe und Kindererziehung, die sie selbst in der eigenen Lebensführung vorbildlich bestätigte. Warme Menschlichkeit und große Herzensgüte in der Linderung fremder Not, erwarben ihr überall Freunde, deren treue Anhänglichkeit und Zuneigung über ihre Bühnenerfolge hinausgingen und ihr Andenken bewahren.

### Hüte dich!

Nachtigall, hüte dich!
Sing nicht so lieblich!
Ach, dein allzu schönes Singen
Wird dich um die Freiheit bringen.
Hüte dich!

Schöne Blume, hüte dich,
Blühe nicht so glühend,
Dufte nicht so voll Entzücken!
Wer dich siehet, will dich pflücken.
Hüte dich!

Schönes Mädchen, hüte dich,
Lächle nicht so gütig!
Deine Schönheit, deine Güte —
Denk an Nachtigall und Blüte!
Hüte,
Hüte dich!

Hermann Lingg.